

Domkapitular Graf Kaspar von Sternberg und sein Wirken für Regensburg

Von Konrad M. Färber

Beurteilung und biographische Darstellungen¹ des böhmischen Grafen Kaspar von Sternberg (1761—1838), Regensburger Domherr, botanischer und paläontologischer Schriftsteller, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in München und Berlin², von 1802 bis 1806 Vizepräsident in Dalbergs Fürstentum Regensburg³, schließlich Gründer des Böhmisches Nationalmuseums in Prag⁴, stützen sich bislang überwiegend auf die von ihm hinterlassenen autobiographischen Aufzeichnungen⁵.

¹ Artikel „Sternberg“ in: Wurzbach, Biographisches Lexikon ... 38 (1879) 252—266; in: ADB 36 (1893) 118 f.; in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte, begr. v. H. Rößler und G. Franz, 2. Aufl. bearb. v. K. Bosl, G. Franz, H. H. Hofmann 3 (1975) Sp. 2774. Weitere Veröffentlichungen: H. Nestler, Graf Kaspar von Sternberg, 1921; H. Schindler, Der böhmische Graf Kaspar von Sternberg, in: Barock und Aufklärung (1972) 257—274; C. O. Renner, Kaspar Graf von Sternberg, Reichsvizepräsident in Regensburg (1761—1838), in: ders. (Hrsg.) Weißblaue Galerie (1974) 192—206. Weitere Literatur-Angaben bei Wurzbach, Biogr. Lex. 38, 264 f. (bis 1872). Eine historisch-kritische biographische Gesamtdarstellung fehlt. Die vorliegende Darstellung verstehe ich als Vorstudie zu einem solchen von mir geplanten Projekt.

² Sternbergs umfangreiches wissenschaftliches Schrifftum ist in einem Verzeichnis bei: Wurzbach, Biogr. Lex. 38, 264, sowie in Felders Gelehrtenlexikon, 375 ff. Vgl. auch A. Sauer (Hrsg.) Gesammelte Reden und Aufsätze, 1903.

³ Das Fürstentum Regensburg ist u. a. Untersuchungsgegenstand meiner politischen Biographie Dalbergs: K. M. Färber, Carl Theodor von Dalberg, 1744—1817 (Arbeitstitel), Phil. Diss. München 1982, (Druck in Vorbereitung). Weitere neuere Arbeiten zum Fürstentum Regensburg: G. Schwaiger, Das Dalbergsche Fürstentum Regensburg 1803—1810, in: ZBLG 23 (1960) 42—65; E. Probst, Carl Theodor von Dalberg und das „Fürstentum Regensburg“, in: Schönere Heimat 56 (1967) 27—31; M. Piendl, Das Fürstentum Regensburg unter Dalberg, in: A. Kraus und W. Pfeiffer (Hrsg.) Regensburg (1979) 126—133.

⁴ F. Palacký / F. Tempsky (Hrsg.) Das Leben des Grafen von Sternberg, von ihm selbst beschrieben, nebst einem akademischen Vortrag über der Grafen Kaspar und Franz Sternberg Leben und Wirken für Wissenschaft und Kunst in Böhmen, zur fünfzigjährigen Feier der Gründung des Böhmisches Museums, 1868. Franz Palacký (1798—1876) war ein von Sternberg geförderter Historiker und Politiker, der hier erstmals dessen autobiographische Aufzeichnungen veröffentlichte, jedoch unvollständig und mit Änderungen und persönlichen Einschüben. Zu Palacký vgl. den Artikel in: Österr. Biographisches Lexikon 1815—1950, 7 (1978) 294—296.

⁵ Ausgewählte Werke des Grafen Kaspar von Sternberg, Bd. II: Materialien zu meiner Biographie, hrsg. v. W. Helekal, 1909. Der Herausgeber legt diesem Band Sternbergs 1837 abgeschlossene 3. Fassung der autobiographischen Aufzeichnungen zugrunde. Die Abweichungen zu den beiden vorausgehenden Fassungen „Skizze zu

Der Quellenwert solcher Memoiren ist jedoch, wie Jean Tulard speziell für die napoleonische Epoche überzeugend nachgewiesen hat⁶, nur als bedingt anzusehen. Auch Sternberg stellte in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar. Die politisch-diffizilen Angelegenheiten seiner Regensburger Zeit, wie seine Aussichten auf die Koadjutorie Dalbergs⁷, die Gründe seiner Demission, wurden in den zwischen 1813 und 1837 mehrmals überarbeiteten Memoiren ausgeklammert. Diese brisanten Fragen sind neben Sternbergs noch wenig beleuchteter Tätigkeit als Präsident einer Regensburger Naturwissenschaftlichen Akademie⁸ und seiner Initiative bei der Errichtung des Kepler-Monuments Untersuchungsgegenstand der folgenden Darstellung.

meiner Biographie“, entstanden 1812/13, und „Meine Biographie für die Gesellschaft der Wissenschaften in Prag“, entstanden 1830/31, bringt Helekal im Anhang, jedoch nur, sofern er sie für wichtig und sachlich abweichend von der Endfassung beurteilte. Dabei sind etliche wesentliche Abweichungen nicht wiedergegeben. Außerdem sind irreführende Fehldatierungen enthalten, die ich jetzt aufgrund der Handschriften richtigstellen konnte. Die Handschrift befindet sich jetzt im Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 199. Sofern es mir geboten schien, zitiere ich die bei Helekal nicht veröffentlichten Lesarten der beiden ersten Fassungen aus der handschriftlichen Quelle mit „Sternberg-Skizze, 1813“, bzw. „Sternberg-Biographie 1830“ unter Angabe des Archivs, Fonds und Faszikels. Die von Helekal herausgegebene gedruckte Autobiographie wird im folgenden mit „Sternberg, Materialien (1837)“ und jeweiliger Seitenangabe zitiert.

⁶ Tulard hat auf diesen Umstand mehrfach in seinem an der Ecole pratique des hautes études, Paris, veranstalteten Colloquium „L'Europe napoléonienne“ (Wintersemester 1979/80) hingewiesen. Vgl. auch: J. Tulard, *Bibliographie critique des mémoires sur le consulat et l'empire* (1971) VII—XIII.

⁷ Karl Theodor v. Dalberg (1744—1817), nach Regensburg transferierter letzter Reichserzkanzler und Kurfürst-Erzbischof von Mainz, 1803 sog. Kurerzkanzler, 1805 Erzbischof eines kurzlebigen Erzbistums Regensburg, 1806 Fürstprimas des Rheinbundes, 1810 Großherzog von Frankfurt. Nach dem Verzicht auf weltliche Macht 1814 Rückkehr als geistlicher Administrator des Bistums nach Regensburg. Im Gegensatz zu den älteren Darstellungen, die Dalbergs Abhängigkeit von Napoleon betonten, hat die neuere Forschung dessen Bemühungen um ein Reichskonkordat sowie um einen verfassungsmäßigen Ausbau des Rheinbundes erkannt. Vgl. dazu: G. Schwaiger, Fürstprimas Carl von Dalberg, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 1 (1967) 11—27; W. Hertel, Karl Theodor von Dalberg zwischen Reich und Rheinbund 1802—1806, Phil. Diss. Mainz 1952 (Masch.-Schr.); R. Reinhardt, Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg im Licht der neueren Forschung, in: *Theol. Quartalsschrift* 144 (1964) 257—275; H. Raab, Karl Theodor von Dalberg. Das Ende der Reichskirche und das Ringen um den Wiederaufbau des kirchlichen Lebens 1803—1815, in: *Archiv für mittelh. Kirchengeschichte* 16 (1966) 27—39; K. O. Frh. von Aretin, *Heiliges Römisches Reich 1776—1806, Reichsverfassung und Staatssouveränität*, 2 Bde., 1967, hier: I, 479—503; Färber, Dalberg (siehe Anm. 3).

⁸ Zu Sternbergs Akademieplänen vgl. W. Ilg, Die Regensburgische Botanische Gesellschaft. Ihre Entstehung, Entwicklung und Bedeutung, dargestellt anhand des Gesellschafts-Archivs, in: *Hoppea, Denkschriften der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft* 42 (1984), V—XIV u. 1—391 (Diss. Marburg 1983). A. Bresinsky, Die Regensburgische Botanische Gesellschaft und die Wurzeln ihres Entstehens im 18. Jahrhundert, in: *Naturwissenschaftliche Forschung in Regensburgs Geschichte*, hrsg. von J. Barthel (1980) 101—130, hier, 107. Vgl. auch den voraussichtlich 1985 erscheinenden dritten Band der Akademiegeschichte meines verehrten Doktorvaters: Ludwig Hammermayer, *Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1759—1807*, 3 Bde., 1983—85.

Die Beziehung zu Regensburg ist nach Sternbergs Übersiedelung nach Prag im Jahr 1810 nicht abgerissen. Er stand weiterhin in Kontakt zum geistig-wissenschaftlichen Leben der Stadt, wobei er sich besonders die Probleme der Botanischen Gesellschaft, deren Mitglied er war, angelegen sein ließ⁹. Diese Verbindung, die sich auch in seinem Briefwechsel mit Hoppe¹⁰ niederschlägt, blieb bisher ebenfalls weitgehend unberücksichtigt und verdient daher eine eingehendere Betrachtung.

Quellengrundlage der Arbeit ist in erster Linie der in drei Prager Archiven liegende Sternberg-Nachlaß¹¹. Darüberhinaus wurde das Material des Bischöflichen Zentralarchivs Regensburg sowie die Berichte der Prinzipalkommission im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien herangezogen. Weitere Quellen fanden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München und im Bayerischen Staatsarchiv Amberg. Auf die „Ausgewählten Werke des Grafen Kaspar von Sternberg“¹², die u. a. den Briefwechsel mit Goethe enthalten, konnte als wichtige gedruckte Quelle nicht verzichtet werden.

Sternberg stammte aus der Leopoldinischen Linie der Familie, die sich 1703 zusammen mit der Damianischen Linie von dem gemeinsamen Hauptast abgespalten hatte. Die Leopoldinische Linie teilte sich 1745 nochmals in eine durch Franz Adam v. Sternberg (1711—1789) begründete ältere und eine durch Sternbergs Vater Johann Nepomuk (1713—1798) begründete jüngere Linie. Der ältere Zweig blühte bis ins 20. Jahrhundert.

⁹ Sternberg war am 27. April 1790 in Regensburg Mitglied der Botanischen Gesellschaft geworden. Das von Kohlhaas unterzeichnete Mitgliedsdiplom befindet sich im Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 183. Zur Botanischen Gesellschaft vgl. E. Neubauer, Das geistig-kulturelle Leben der Reichsstadt Regensburg 1750—1806 (1979) 99—108, sowie die Lit.-Angaben in Anm. 8.

¹⁰ David Heinrich Hoppe (1760—1846) wurde 1790 zum Gründer und erstem Direktor der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft. 1803 erhielt er den von Dalberg geschaffenen Lehrstuhl für Botanik am Lyceum St. Paul, dem Vorläufer der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg. Vgl. Heinrich David Hoppe, Selbstbiographie. Nach seinem Tode ergänzt und hrsg. v. A. E. Fürnrohr, 1849. Ein Teil des botanischen Briefwechsels zwischen Sternberg und Hoppe ist abgedr. in: Botanisches Taschenbuch (1811) 179—213.

¹¹ Im Archiv Národního muzea, Prag, befinden sich die drei Manuskripte von Sternbergs Autobiographie (Vgl. Anm. 5), sowie Teile seines Briefwechsels mit Dalberg (Kart. 199), Korrespondenz und Materialien zu Regensburg (Kart. 188) und ein Teil seines Briefwechsels mit der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft (Kart. 183). Die Bestände sind nicht geordnet. Im Literární archiv Národního, Prag, Sternberg-Fond, Korrespondence 15/6/31, liegt geordnet Sternbergs wissenschaftliche Korrespondenz aus der Zeit von 1804 bis 1834, überwiegend jedoch ab 1810, betrifft daher seine eigentliche Regensburger Zeit nicht. Im Statni Oblastni archiv, Benešov-Prag, ist das Sternbergsche Familienarchiv (1623—1942) aufbewahrt. Es enthält einen Bestand mit Korrespondenz, Reisebeschreibungen und persönlichen Unterlagen Sternbergs, darunter auch Teile seines Briefwechsels mit Hoppe (Kart. 14), Dalberg (Kart. 16) und dem Historischen Verein für den Regenkreis (Kart. 15). Während eines vom Direktor des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, Prof. Dr. Karl Otmar Frh. v. Aretin, geförderten Forschungsaufenthalts in Prag, konnte ich dort 1983 den gesamten Sternberg-Nachlaß einsehen, wobei ich freundlichst von den Herren Dr. Aleč Chalupa, Dr. Iri Rak und Dr. Martin Svatoš unterstützt wurde.

¹² Ausgewählte Werke des Grafen Kaspar von Sternberg, Bd. I: Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf von Sternberg (1820—1832), hrsg. von A. Sauer, 1902.

Obwohl die Sternbergs als uraltes böhmisches Adelsgeschlecht gelten¹³ und seit 1661 den Reichsgrafentitel führen konnten, gehörte die Leopoldinische Linie nicht zum reichsunmittelbaren Adel, sondern war Habsburger Untertan. Trotzdem waren die Angehörigen auch in dieser Linie — wie Hügel¹⁴ berichtete — als sogenannte alte Reichsdynasten „stillschweigend und a potiori unter den Unmittelbaren begriffen“¹⁵. Diese Frage erlangte für Kaspar v. Sternberg später im Zusammenhang mit der Dalberg-Koadjutorie Bedeutung. Der Erzkanzler wollte aus politischen Gründen nur Angehörige des reichsunmittelbaren Adels zur Passivwahl zulassen, was eine Kandidatur Sternbergs wiederum ausgeschlossen hätte¹⁶.

Die Damianische Linie hingegen hatte 1735 durch Aufnahme in das schwäbische Grafen-Kollegium den immediaten Reichsgrafenstand erlangt. Die Reichsfreiheit dieser Linie befestigte noch die Heirat von Philipp Christian v. Sternberg (1732—1811) mit der Manderscheid-Erbin Auguste. Seit dem Erlöschen der Manderscheids bezeichnete sich die Damianische Linie als Sternberg-Manderscheid. Sie starb 1847 aus, so daß ihr Erbe an den älteren Zweig der Leopoldinischen Linie fiel. Der jüngere Zweig war mit dem Tod Kaspar v. Sternbergs 1838 ebenfalls im Mannesstamm ausgestorben.

Sternbergs Vater Johann Nepomuk war mit Leib und Seele Militär. In seiner Jugend diente er als Offizier Habsburgs im Türkenfeldzug vor Belgrad 1737/39 und im österreichischen Erbfolgekrieg 1740—48. Er wurde mehrfach verwundet und mußte deshalb die militärische Laufbahn aufgeben, worüber er sehr unglücklich war. Die Mutter Anna Josepha (1726—1790), eine geborene Gräfin Kolowrat-Krakowsky, war im Gegensatz zum Vater hochgebildet und belesen¹⁷.

Kaspar von Sternberg wurde am 6. Januar 1761 in Prag geboren. Als jüngster Sohn nach den beiden älteren Brüdern Johann Nepomuk (1753—1789) und Joachim (1755—1808) hatte er wenig Aussichten auf das Familienerbe. Seine Eltern suchten daher für ihn eine standesgemäße Versorgungsmöglichkeit in einem der adeligen Domkapitel. 1772 erhielt der elfjährige Sternberg aufgrund einer Empfehlung

¹³ Zur Sternberg-Genealogie vgl. Wurzbach, Biogr. Lex. 38, 266—291; Kneschke, Adelslexikon 9, 20—22; Siebmachers Wappenbuch, 4. Bd., 9. Abt., 172 f. Die Familie soll von einem königlich böhmischen Burgkastellan aus dem frühen 13. Jahrhundert abstammen. Die Stammesfolge ist jedoch erst mit Ende des 14. Jahrhunderts einigermaßen sicher nachzuweisen.

¹⁴ Johann Aloys Reichsfreiherr v. Hügel (1754—1825), seit 1794 kaiserlicher Konkommissar am Reichstag in Regensburg, wurde er nach Thuguts Entlassung einflußreichster Diplomat der Wiener Hofpolitik in Regensburg. Vgl. U. M. Dorda, Johann Aloys Joseph Reichsfreiherr von Hügel (1754—1825), Ein Leben zwischen Kaiser und Reich im napoleonischen Deutschland, Phil. Diss. Würzburg 1969.

¹⁵ Hügel-Bericht, 3. Mai 1805, HHStA, Wien, Staka, Przkom. 13, Nr. 112.

¹⁶ Vgl. B. H. Bastgen, Dalbergs und Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland, 1917, der bisher als einziger Historiker die komplizierte Frage der Dalberg-Koadjutorie genauer untersuchte, die Rolle Sternbergs in diesem Zusammenhang jedoch nicht richtig erkannte und beurteilte, bes. S. 108—131. Die Koadjutorie Dalbergs ist u. a. Untersuchungsgegenstand meiner Dalberg-Biographie; s. Anm. 3.

¹⁷ Sofern nicht gesondert angegeben stütze ich mich in dem folgenden biographischen Überblick bis zum Beginn von Sternbergs politischen Aktivitäten im Jahr 1802 auf Sternberg, Materialien (1837) 3—66.

der Kaiserin Maria Theresia durch Papst Clemens XIV. eine Domizellarpräbende in den Hochstiften von Regensburg und Freising¹⁸.

Daß nicht nur materielle Überlegungen bei der Wahl des geistlichen Standes eine Rolle gespielt hatten, zeigt die nunmehr erfolgte Entscheidung der Eltern, ihren Sohn am Collegium Germanicum in Rom studieren zu lassen. Sternberg traf nach einem Zwischenaufenthalt in Wien, bei dem er noch Maria Theresia vorgestellt wurde, am 23. Dezember 1778 in Rom ein. Bereits während seiner Studien wurde der junge Adelige mit den Unruhen innerhalb der deutschen Reichskirche konfrontiert: die kirchenpolitischen Reformen Kaiser Josephs II., die episkopalistischen Interessen der Kurfürst-Erzbischöfe und der vergebliche Versuch Pius VI. in Wien mit dem Kaiser zu einer Einigung zu gelangen.

Als durch ein kaiserliches Edikt dem Collegium Germanicum die mailändischen Güter entzogen und die österreichischen Seminaristen in ein eigenes Kollegium in Pavia abgehen mußten, beendete Sternberg im Juni 1782 seine Studien mit einem öffentlichen Disput im Kanonischen Recht, worauf er das Attestat eines Theologus absolutus erhielt. Eine anschließende Kavaliertour führte — nach päpstlicher Dispens — den 21jährigen nach Neapel. Aber schon im Dezember rief ihn ein Brief seiner Eltern nach Regensburg, um dort die durch den Tod eines Domherrn freigewordene Kapitularsstelle einzunehmen.

Am 5. Januar 1783 in Regensburg eingetroffen, konnte Sternberg jedoch vorerst die in Aussicht gestellte Präbende nicht erhalten, weil er weder das vorgeschriebene Mindestalter von 24 Jahren besaß, noch die erste, sogenannte rigorose Residenzpflicht von neun Monaten Dauer erfüllt hatte. Er blieb trotzdem in Regensburg, um hier zunächst der geforderten Residenzpflicht zu genügen. Graf Thurn¹⁹, Domdechant des Kapitels, führte den jungen Sternberg in die Gesellschaft ein und brachte ihn auch mit der hier ansässigen Freimaurerloge in Verbindung. Nach Ableistung der Residenz kehrte er nochmals kurz nach Prag zurück, um dann 1785 eine Kapitularsstelle im Regensburger Hochstift zu übernehmen. Er wurde hier zum Subdiakon geweiht und feierlich in das Kapitel eingeführt. Aus persönlichem Interesse besorgte er das Referat für Forstsachen in der hochstiftischen Verwaltung, wobei er unbesoldeter Hof- und Kammerrat des Fürstbischofs war.

Bei den Regensburger Bischofswahlen von 1787 geriet Sternberg zum erstenmal zwischen die politischen Lager des Domkapitels. Als Kandidaten standen sich der aufgeklärt-moderne Thurn und der von der Wiener Hofburg unter-

¹⁸ Die Vermittlung von Sternbergs Onkel, Graf Leopold Kolowrat-Krakowsky zu Radienin (1727—1809), einem Bruder seiner Mutter, der dirigierender Staats- und Konferenzminister des Inneren war, dürfte in der Frage der Versorgung mit einer Domizellarpräbende vermutlich eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben. Zu Leopold Kolowrat-Krakowsky vgl. Wurzbach, Biogr. Lex. 12 (1864) 382 f., Nr. 37.

¹⁹ Benedikt Joseph Wilhelm Reichsgraf v. Thurn-Valsassina (1744—1825) war Domdechant und Präsident der fürstbischöflichen Regierung. 1802 wurde er als Nachfolger Lerchenfelds Dompropst und 1803 Präsident des Landeskommissariats, bzw. Landesdirektoriums in Dalbergs Fürstentum Regensburg. Er trat 1821 in das neue Regensburger Domkapitel über. Vgl. G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat 1803—1817 (1959) 249 f. Ein noch unbearbeiteter Nachlaß befindet sich im Archiv der Fürsten von Quadt zu Wykracht und Isny in Isny/Allgäu. Ich vermute dort interessante Quellen zur Regensburger Bistumsgeschichte.

stützte Graf Stubenberg²⁰ gegenüber. Obwohl Sternberg österreichischer Untertan war, stimmte er nicht für Stubenberg, sondern für seinen väterlichen Freund Thurn, der — wie er später schrieb — seinem Gegner „an Geistesgaben und Fähigkeiten weit überlegen war“²¹.

Thurn und Stubenberg erzielten eine Pattsituation, so daß schließlich ein dritter Kandidat, Graf Törring²², zum Fürstbischof gewählt wurde. Sternbergs Votum für Thurn bildete jedoch einen wesentlichen Anlaß, für das ihm später seitens der Wiener Hofpolitik entgegengebrachte Mißtrauen²³, das nicht zuletzt seine eigene Wahl zum Koadjutor Dalbergs in den Jahren 1804 bis 1806 verhindern sollte. Einen weiteren Grund für die Vorbehalte, die man damals in Wien gegen ihn entwickelte, lieferten die durch Thurn vermittelten freundschaftlichen Kontakte zu dem preußischen Gesandten Graf Görtz²⁴.

Das „Stigma“ einer „preußischen Gesinnung“ wich seitdem nicht mehr von ihm. Als der österreichische Gesandte Fahnenberg²⁵ zu einem späteren Zeitpunkt die Mitglieder des Regensburger Domkapitels entsprechend ihren politischen Gesinnungen sortierte, wurde Sternberg als „Busenfreund des Grafen Thurn und mit ihm gleichgesinnt“ bezeichnet, wobei dieser wiederum als „durchaus preußisch“ eingestuft worden war²⁶.

Auch bei der Regensburger Bischofswahl am 31. März 1790 bekannte sich Sternberg zu Thurn, der jedoch abermals wenig Chancen besaß, gewählt zu werden. Der pfalz-bayerische Kurfürst Karl Theodor, der zum Zeitpunkt der Wahl das Reichsvikariat innehatte — Kaiser Joseph II. war am 20. Februar 1790 gestorben — protegierte den Berchtesgadener Fürstprobst Joseph Konrad von Schrof-

²⁰ Joseph Graf v. Stubenberg (1740—1824) wurde 1790 letzter Fürstbischof von Eichstätt und 1821 als 81jähriger Greis noch erster Erzbischof des neugeschaffenen Erzbistums Bamberg. Vgl. E. Buckl, Joseph Graf von Stubenberg, der letzte Fürstbischof von Eichstätt (1790—1821), Phil. Diss. München 1948 (Masch-Schr.).

²¹ Zit. n. Sternberg, Materialien (1837) 31. In Roman Zirngibls Schreiben an Westenrieder vom 15. Februar 1787 ist die Kandidatur Stubenbergs nicht erwähnt. Er spricht dagegen von den Kandidaten Lerchenfeld, Thurn und Törring. Abgdr. bei: A. Kraus, Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg, I. Teil: Die Briefe Zirngibls an Westenrieder, in: VO 103 (1963) 5—164, hier, 134 f.

²² Maximilian Prokop Graf v. Törring (1739—1790), vorletzter Fürstbischof von Regensburg und Anhänger einer milden Aufklärung. Vgl. J. Staber, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (1966) 161—163.

²³ Der bayerische Gesandte Rechberg berichtete am 9. November 1804, der Wiener Hof habe Sternberg wegen seines Verhaltens bei den Regensburger Bischofswahlen die Würde eines Capellanus Imperialis verweigert. BHStA, München, MA 4043, Nr. 87.

²⁴ Johann Eustach Graf v. Schlitz, genannt Görtz (1737—1821) war preußischer Diplomat und Staatsminister Friedrich des Großen. 1787 übernahm er die preußische Gesandtschaft am Regensburger Reichstag. Aretin spricht von seiner Stellung am Reichstag als der eines „protestantischen Konkommisars“. Vgl. Aretin, Reich, I, 60.

²⁵ Egid Joseph Carl Freiherr v. Fahnenberg (1749—1827) war der letzte österreichische Direktorialgesandte und Direktor des Reichsfürstenrats am Reichstag in Regensburg. Er führte eine gewandte Feder. Seine Berichte geben ein höchst anschauliches Bild vom gesellschaftlichen Leben Regensburgs am Ende des Alten Reiches. Fahnenberg trat nach seiner diplomatischen Laufbahn, die durch Übergang Regensburgs an Bayern 1810 abgebrochen wurde, noch als Schriftsteller hervor. Eine Biographie steht noch aus. Vgl. Wurzbach, Biogr. Lex. 4, 133.

²⁶ Fahnenberg-Ber. v. 18. November 1804, HHStA, Wien, Staka, Rgb. Österr. Ges. 227, Nr. 183.



Domkapitular Graf Kaspar von Sternberg vor seinem Gartencasino
Ölgemälde um 1808

fenberg²⁷, mit dem er einträgliche Salzkontrakte geschlossen hatte. Er hatte bereits dessen Wahl zum Fürstbischof von Freising durchgesetzt, was ihm nunmehr auch in Regensburg gelang²⁸.

Obwohl Sternberg offen für eine Wahl ex gremio eingetreten war, schenkte ihm Schroffenberg sein Vertrauen. Sternberg hatte versprochen, sich weiterhin mit gleichem Eifer für das Beste des Domkapitels und des Bistums einzusetzen. Der neue Fürstbischof, der von Sternbergs Fähigkeiten überzeugt war, machte ihn 1791 zum Geheimen Rat und beauftragte ihn mit einer diplomatischen Mission in Wien. Die im September 1792 durch Schroffenberg erfolgte Ernennung zum „Canonicus a latere“ in Freising befreite Sternberg von der dortigen Residenzpflicht.

Der Krieg mit dem revolutionären Frankreich, der im gleichen Jahr ausgebrochen war, erschütterte jedoch das bereits geschwächte Reichskirchensystem. Im Berliner Vertrag vom 5. August 1796 einigten sich Preußen und Frankreich auf das Entschädigungsprinzip durch Säkularisationen. Für Sternbergs Ehrgeiz, der sich durch seinen Einfluß im Domkapitel zunächst „zu der Würde eines Reichsfürsten und Bischof“²⁹ aufzuschwingen gedachte, brachte diese politische Entwicklung eine entscheidende Wende.

Der adelige Domkapitular, der — wäre er zwanzig Jahre früher geboren worden — die besten Aussichten auf eine fürstbischöfliche Würde in Regensburg oder Freising gehabt hätte, war nunmehr entschlossen, sich zum bürgerlichen Wissenschaftler auszubilden. Ausschlaggebend für diese Entwicklung war wiederum das in Regensburg auf dem Gebiet der Naturwissenschaften besonders rege und fruchtbare Geistesklima³⁰. Sternberg schildert später eine im Jahr 1795 angeblich zufällig auf der Straße zustandgekommene Begegnung mit Graf Bray³¹ und Duval³² als einen „Wink der Vorsehung“ für diese seine Entscheidung.

Diese Darstellung ist jedoch unwahrscheinlich. Sternberg war bereits seit 1790 Mitglied der Gesellschaft³³. Er hätte Bray und Duval, die beide Mitbegründer der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft waren, mit Sicherheit längst kennen und von ihren botanischen Exkursionen wissen müssen. Für Sternbergs Entschluß, zu den bürgerlichen Wissenschaften überzuwechseln, dürfte daher weniger diese „Zufalls-Begegnung“ ausschlaggebend gewesen sein, sondern die seit dem Baseler Frieden von 1795 veränderte politische Situation. Es ist nicht das einzige Mal, daß

²⁷ Joseph Konrad Freiherr v. Schroffenberg (1743—1803) war 1780 Fürstpropst des Reichsstifts Berchtesgaden und 1790 letzter Fürstbischof von Regensburg und Freising. Vgl. Schwaiger, Bistümer, 111—121, und Staber, Kirchengeschichte, 164—169.

²⁸ Die näheren Umstände der Bischofswahlen in Freising und Regensburg bei Schwaiger, Bistümer, 113—115.

²⁹ Zit. n. Sternberg, Materialien (1837) 51.

³⁰ Einen guten Überblick gibt Neubauer, Geistig-kulturelle Leben, 80—122.

³¹ Franz Gabriel Graf v. Bray (1765—1832) kam 1789 als französischer Gesandter an den Reichstag und trat von hier 1799 in bayerische Dienste, die ihn in diplomatischen Missionen nach Petersburg und Paris führten. Von 1811 bis zu seinem Tod war er Präsident der Botanischen Gesellschaft. Vgl. Bresinsky, Bot. Ges., 110 und Biogr. Wb. I, 347.

³² Charel Jeunet Duval (1751—1828) mußte wegen eines tödlichen Duells aus Frankreich fliehen und machte in Regensburg eine ungewöhnliche Karriere: Er war Fechtmeister, Botaniker und Mathematik-Hauslehrer am Hof des Fürsten v. Thurn und Taxis. Zur Biographie vgl. L. Pongratz, Acta Albertina Ratisbonensia 25 (1963) 33 f.

³³ Vgl. Anm. 9.

er in seinen Memoiren hinter einem hübsch zu lesenden Geschichtchen seine wahren Motive verbirgt.

Die Gründung des Fürstentums Regensburg für den von Mainz hierher transferierten Kurfürst-Erbischof Dalberg eröffnete jedoch plötzlich die Möglichkeit, eine höhere Regierungsverantwortung zu übernehmen — und nicht nur dies — auch die Dalberg-Nachfolge sollte bald zur Disposition stehen.

Sternberg war inzwischen abermals in einer diplomatischen Mission im Auftrag des noch amtierenden Schroffenberg erfolgreich gewesen und wurde daraufhin am 9. April 1802 von ihm zum Comitial-Gesandten für das Hochstift Freising am Reichstag ernannt³⁴. Als Ende November des gleichen Jahres Graf Bentzel³⁵ nach Regensburg kam, um im Auftrag Dalbergs eine provisorische Regierung für das Fürstentum zu bilden, Graf Thurn die ihm übertragene Präsidentschaft wegen eines schweren Gichtleidens nur formell ausüben konnte, wurde der 41jährige Sternberg am 23. Dezember 1802 aufgrund einer ausdrücklichen Empfehlung Bentzels zum Vizepräsidenten des Landeskommissariats (später Landesdirektorium) ernannt³⁶.

Sternberg nahm die Aufgabe bereitwillig an. Später glaubte er sich offenbar rechtfertigen zu müssen. Er entschuldigte diesen Schritt mit der politischen Kursänderung in Frankreich und seinem daraus folgenden Optimismus, wobei er zugab, daß er sich damals „auf eine nützliche Weise für immer in Regensburg festsetzen“ wollte³⁷. Daß er nach seiner Ernennung vor dem Peterstor ein größeres Grundstück erwarb³⁸, könnte jedoch die Vermutung zulassen, daß ihm die Zukunft seiner neuen politischen Aufgabe zunächst rosiger erschienen war, als er später in seinen Memoiren zugeben wollte.

Den Kurerzkanzler Dalberg hatte er bis zu diesem Zeitpunkt nur einmal kurz in Wien und dann bei der Kaiserkrönung Franz II. in Frankfurt getroffen. Erst nachdem sich Dalberg vor Beginn der Verhandlungen der Reichsdeputation vorübergehend in Regensburg aufgehalten hatte, meinte Sternberg, ihn etwas näher kennengelernt zu haben³⁹. Als zehn Jahre später das napoleonische Herrschaftssystem in Deutschland auseinanderzubrechen begann, beurteilte er Dalberg noch ganz lapidar: „Er hatte sich . . . sowohl durch Teutschheit als durch ausgebreitete Kenntnisse Ruhm erworben.“⁴⁰ Wie genau er letztenendes dessen Wesen erkannt haben muß, zeigt die 1837 wesentlich differenziertere und von feinsinnigem

³⁴ Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 188.

³⁵ Karl Christian Ernst Graf v. Bentzel-Sternau (1767—1849) gehörte zur Kurmainzer Beamtenschaft und war 1791 unter Dalbergs Statthalterschaft Regierungsrat in Erfurt gewesen. Im Kuerzkanzlerstaat übernahm er 1803 die Position eines Staatsrats und Minister-Stellvertreters. 1806 vorübergehend in badische Dienste getreten, kehrte er 1811 als Finanzminister in Dalbergs Großherzogtum Frankfurt zurück. Von 1825 bis 1828 war er Abgeordneter der zweiten bayerischen Kammer. Vgl. Biogr. Wb. I, 234.

³⁶ BStA, Amberg, Reg KdI 6121, Entlassungsgesuch des Präsidenten Graf v. Thurn 1802. BZA, Regensburg, Prot. BDK, 23. Dezember 1802. Vgl. Sternberg, Materialien (1837) 248 f. Anm. 67.

³⁷ Sternberg-Skizze (1813), Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 199, fol. 14.

³⁸ S. Anm. 37.

³⁹ Sternberg-Biographie (1831), Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 199, fol. 24.

⁴⁰ S. Anm. 37.

psychologischen Einfühlungsvermögen diktierte Charakterisierung: „Er wollte stets das Gute, war wohlthätig über seine Kräfte, treu seinen Freunden, uneigennützig und liberal in seinen Handlungen, kraftvoll im Unglück, liebenswürdig und zerstreut in Gesellschaft.“⁴¹ *De mortuis nil nisi bene!*

Trotzdem fanden die beiden Männer, obwohl sie in Herkunft, Bildung und Wesen einander nahestanden und zudem durch ein gemeinsames Interesse für die Naturwissenschaften verbunden waren, nicht zu einem Freundschaftsverhältnis.

Dalberg war lange bemüht, Sternberg an sein eigenes politisches Schicksal zu binden. Neben der Aufgabe der Regensburger Vizepräsidentenschaft übertrug er ihm 1803 die Leitung der Sustentationskommission für die unentschädigt gebliebene transrheanische Geistlichkeit. Er betraute ihn 1805 mit der Gründung einer Naturwissenschaftlichen Akademie in Regensburg, deren Präsident er werden sollte, überließ ihm in höchst großzügiger Weise ein Gartenpalais und schlug ihn schließlich im Frühjahr 1806 Napoleon als Koadjutor-Kandidaten vor.

Sternberg aber zog sich nach der Rheinbundgründung aus seiner politischen Verantwortung zurück. Dalberg versuchte mit allen Mitteln ihm entgegenzukommen, aber Sternbergs Vorbehalte blieben. Welcher Art sie waren, darüber gibt er — außer der öfters angeführten Abhängigkeit Dalbergs von Napoleon — keine Aufschlüsse. Mag sein, daß er diese Abhängigkeit nach dem Zusammenbruch des Rheinbunds stärker hervorkehrte, als er sie vorher empfunden hatte.

Nachdem Dalberg 1810 Großherzog in Frankfurt geworden war, hatte Sternberg erstmals wieder versöhnlichere Töne angeschlagen: „Ewig unvergesslich werden mir die Tage bleiben“ — schrieb er an Dalberg — „wo ich das Glück hatte, Euer Kgl. Hoheit nahe zu sein und nach der hohen Geistestendenz, die sich dortmals in Regensburg entwickelte, mitzuwirken.“⁴² Sternberg war höchstwahrscheinlich enttäuscht, nicht der Koadjutor Dalbergs geworden zu sein. Nachdem dieser 1810 selbst säkularisiert und seine weltliche Nachfolge einem Napoleoniden übertragen war, hatte Sternberg keinen Grund mehr, Dalberg etwas nachzutragen. Wenige Jahre später, als Napoleon gestürzt war, übergang er in seinen Memoiren das ganze Koadjutorie-Problem. Sternberg hatte begreiflicherweise kein Interesse, irgendwo in den Verdacht napoleonischer Günstlingswirtschaft zu geraten. Die Zusammenhänge zwischen seinen eigenen und den Interessen des Domkapitels an der Dalberg-Koadjutorie können jetzt aufgrund neu entdeckter Quellen erstmals näher beleuchtet werden.

Im November 1804 war Sternberg zur Kaiserkrönung Napoleons nach Paris gefahren. Dalberg hatte ihn zusammen mit seinem geistlichen Referenten Kolborn⁴³, dem Mainzer Domherren Graf Hatzfeld, dem Hofmarschall Franken-

⁴¹ Zit. n. Sternberg, *Materialien* (1837) 67.

⁴² Das undatierte Schreiben ist abgdr. bei Sternberg, *Materialien* (1837) 260 f. Es muß kurz vor Sternbergs Umzug von Regensburg nach Prag am 1. Oktober 1810 abgegangen sein. Auch Sternberg fiel der Abschied schwer, ein Umstand, der den versöhnlich-sentimentalen Inhalt erklärt. Das freundliche Antwortschreiben Dalbergs ist abgdr. ebd., 261. Die Handschriften im Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 199, fol. 24, sind ebenfalls undatiert. Bei Sternbergs Handschrift handelt es sich um einen Entwurf seines Schreibens.

⁴³ Joseph Hieronymus Kolborn (1744—1816) war Dalbergs wichtigster Berater und Referent in allen kirchlichen Angelegenheiten. 1806 wurde er von ihm zum Weihbischof ernannt. Vgl. *Lexikon f. Theologie u. Kirche* 6 (1961) Sp. 370 f.

stein⁴⁴ und seinem Kammerherrn Graf Boschi⁴⁵ zu seiner Begleitung bestimmt. Diese Reise gab einem Gerücht neue Nahrung, das bereits seit dem Frühjahr 1803 weitergetragen wurde: Sternberg strebe, von preußischem Geld unterstützt, nach der Koadjutorie des Erzkanzlers. Dieser wiederum fördere den Plan und wolle dafür in Paris das Einverständnis Napoleons erlangen.

Obwohl dieses Gerücht in mehrfacher Hinsicht falsch war, wurde es lange geglaubt und zumindest teilweise auch in historischen Darstellungen wiedergegeben und von diesen in andere übernommen. Den Anfang machte der Kirchenhistoriker Beda Hubert Bastgen, der in dieser Frage weitgehend nur die aus den Berichten Hügels hervorgehende Meinung wiedergab, Sternberg wäre für die Dalberg-Nachfolge von Preußen zum heimlichen Gegenkandidaten aufgebaut worden⁴⁶. Ähnliche Behauptungen wurden von dem in Paris tätigen österreichischen Gesandten Graf Philipp v. Cobenzl⁴⁷ verbreitet. Auch Kolborn war in Paris der Ansicht, Preußen habe zusammen mit Frankreich die Koadjutorie für Sternberg eingeleitet⁴⁸. Der bayerische Gesandte am Regensburger Reichstag, Graf Rechberg⁴⁹, vertrat im Gegensatz dazu die irrierte Ansicht, Dalberg selbst würde insgeheim Sternberg als Koadjutor wünschen⁵⁰. Emmerich von Dalberg⁵¹, der Neffe des Erzkanzlers und als badischer Gesandter in Paris, bezeichnete den böhmischen Grafen in seinem Tagebuch gar als französischen Kandidaten, den Napoleon nach der Vereinigung der Domkapitel von Mainz und Regensburg zum Koadjutor gewählt sehen wollte⁵².

Sternberg selbst hinterließ in keiner der drei Fassungen seiner Memoiren nähere Aufschlüsse über seine Rolle als Koadjutor-Kandidat, sondern erwähnt nur seine

⁴⁴ Johann Carl Friedrich Freiherr v. Frankenstein (1745—1832) war Dalbergs Hofmarschall und seit 1803 Gesandter am Münchner Hof.

⁴⁵ Antonio Comte di Boschi, römischer Kardinalsnepote und kurmainzischer Oberstleutnant, wurde 1803 von Dalberg zum kurfürstlichen Kammerherrn ernannt.

⁴⁶ Bastgen, Dalberg 101—131; ders., Dokumente zu Dalbergs Kirchenpolitik, in: Hist. pol. Blätter f. d. kath. Deutschland 159 (1917) 95—109 und 166 f., hier, 95.

⁴⁷ Johann Philipp Graf v. Cobenzl (1741—1810), ein Vetter des Staatsvizekanzlers (s. Anm. 54) war nach erfolgloser Ministertätigkeit von 1801—bis 1805 österreichischer Gesandter in Paris und dann wegen Unfähigkeit entlassen. Vgl. Biogr. Wb. I, Sp. 475 f.

⁴⁸ Vgl. Bastgen, Dalberg, 110.

⁴⁹ Franz Xaver v. Rechberg (1766—1849) wurde 1800 kurbayerischer Gesandter am Reichstag in Regensburg und 1806 in Wien. 1815 unterzeichnete er als bayerischer Bevollmächtigter die Wiener Kongreßakte. König Max Joseph übertrug ihm 1817 das Außenministerium des gestürzten Montgelas, das er in enger Anlehnung an Metternichs politischen Kurs bis zu seiner Entlassung im Jahr 1825 durch Ludwig I. führte. Vgl. L. Klemmer, Aloys von Rechberg als bayerischer Politiker (1766—1849), Phil. Diss. München 1975.

⁵⁰ Rechberg-Ber., 9. November 1804, BHStA, München, MA 4043, Nr. 87.

⁵¹ Emmerich v. Dalberg (1773—1833), ein Neffe des Kurzerzkanzlers, der als badischer Gesandter in Paris das Vertrauen Talleyrands und Napoleons gewann und 1810 als Duc de l'Empire in französische diplomatische Dienste trat. Nach der Restauration wandte er sich den Bourbonen zu. Er ist der Stifter des klassizistischen Dalberg-Grabdenkmals im Regensburger Dom. Vgl. A. Jürgens, Emmerich von Dalberg zwischen Deutschland und Frankreich, 1976. (Behandelt jedoch nur seine Gesandtentätigkeit 1803—1810.) Sehr ausführliche und informative Kurzbiographie in: Biographie universelle ... 10 (21856) 32—39.

⁵² Notices sur le séjour de l'Electeur Archiancelier de l'Allemagne à Paris, 1805, StA, Worms (Archiv Herrnsheim), Nachlaß Emmerich v. Dalberg.

in Paris aufgenommenen Kontakte zu französischen Gelehrten⁵³. Er mag wohl auch in dieser Angelegenheit Gründe gehabt haben, nicht die ganze Wahrheit ans Tageslicht zu bringen.

Die politische Fama seiner „heimlichen Gegenkandidatur“ war entstanden, als die Wiener Hofburg unter Staatsvizekanzler Graf Ludwig von Cobenzl⁵⁴ begann, den Habsburger Einfluß am Reichstag durch eine Neuorganisation der österreichischen Diplomatie in Regensburg zu verbessern. Nachdem Cobenzl dem ihm ergebenen Konkommisarius Hügel die Leitung übertragen hatte, suchte er nach einem Nachfolger für den Posten des kurböhmischen Gesandten Graf Ferdinand v. Colloredo-Mansfeld⁵⁸, einem Sohn des mit Cobenzl rivalisierenden Reichsvizekanzlers⁵⁹.

Der kurböhmische Gesandte unterstand Cobenzls Staatskanzlei, und war, wie Aretin feststellte, „meist ein reicher böhmischer Grande, der in Regensburg ein Haus zu halten und gesellschaftliche Verpflichtungen wahrzunehmen hatte“⁵⁷. In diesem Zusammenhang wurde im Mai 1803 der Name Sternberg genannt. Der bayerische Gesandte Rechberg interpretierte die von Wien betriebene Suche nach einem neuen kurböhmischen Gesandten in völlig abwegiger Weise als einen taktischen Plan der Hofburg, in Sternberg dem von Dalberg offenkundig favorisierten Graf Stadion⁵⁸ einen Gegenkoadjutor zu schaffen⁵⁹. Die einzige Logik dieser Erklärung lag in der Tatsache, daß die Wiener Hofpolitik den Fühlungen Dalbergs mit dem Ersten Konsul höchst skeptisch gegenüberstand und seine Koadjutor-Pläne zu Fall bringen wollte.

⁵³ Vgl. Sternberg, *Materialien* (1837) 72–75. Hier sind seine Funktionen als Repräsentant des Regensburger Domkapitels nur lapidar erwähnt, dagegen seine Kontakte mit französischen Gelehrten in eitler Ausführlichkeit geschildert.

⁵⁴ Ludwig Graf v. Cobenzl (1753–1809) wurde bereits in Campo Formio von Bonaparte überspielt, vertrat dann Österreich erfolglos in Rastatt und wurde nach interimistischer Übernahme des Außenministeriums 1800 Hof- und Staatsvizekanzler. Nach dem Scheitern seiner Kriegspolitik 1805 entlassen. Vgl. *Biogr. Wb.* I, Sp. 474 f.

⁵⁵ Ferdinand Graf v. Colloredo-Mansfeld (1777–1848) war von 1801 bis 1803 kurböhmischer Gesandter in Regensburg und dann außerordentlicher Gesandter am Hof von Neapel.

⁵⁶ Franz de Paula Gundaker Reichsfürst v. Colloredo-Mansfeld (1731–1807) war 1789 von Joseph II. zum Reichsvizekanzler ernannt worden. Das Ende des Reiches überlebte er nur ein knappes Jahr. Interessante Beurteilung bei Aretin, *Reich*, I, 211, Anm. 221.

⁵⁷ Zit. nach Aretin I, 58.

⁵⁸ Friedrich Lothar Reichsgraf v. Stadion (1761–1811), Domherr in Mainz, Bruder des 1805 zum österreichischen Außenminister ernannten Philipp v. Stadion, war 1803 nach der Säkularisation des Fürstbistums Würzburg, in dem er tätig gewesen war, in Dalbergs Regensburger Regierung eingetreten. Dalberg wünschte ihn zum Koadjutor. Das Vorhaben scheiterte, weil Stadion im Oktober 1803 den kurböhmischen Gesandtschaftsposten übernahm und damit in österreichische Dienste trat. 1806 wurde er Gesandter am Münchner Hof. Im Feldzug von 1809 spielte er als Kommissar der eroberten bayerischen Gebiete eine höchst unglückliche und erfolglose Rolle. Zu den noch nicht erforschten Zusammenhängen mit Dalbergs Koadjutorie-Plänen und der österreichischen Politik vgl. Färber, Dalberg (s. Anm. 3). Zur Biographie: Wurzbach, *Biogr. Lex.* 37 (1878) 35–37.

⁵⁹ Rechberg-Ber. 11. Juli 1803, BHStA, München, MA 4043, Nr. 68.

Trotzdem war weder das eine noch das andere richtig. Die Hofburg wollte in Wirklichkeit Erzherzog Anton Viktor⁶⁰ als Koadjutor des Erzkanzlers durchsetzen⁶¹. Für die kurböhmische Gesandtschaft hatte der Staatsvizekanzler nicht — wie Rechberg vermutete — Kaspar v. Sternberg vorgesehen, sondern dessen Vetter Wilhelm aus der Linie Sternberg-Manderscheid⁶² ins Auge gefaßt⁶³. Wilhelm v. Sternberg war kurzfristig Mitglied des Regensburger Domkapitels gewesen, zu diesem Zeitpunkt bereits resigniert und ins Privatleben gegangen⁶⁴. So erklärt sich die offensichtliche Verwechslung.

Hügel antwortete am 27. Mai 1803 auf Cobenzls Vorschlag ganz unmißverständlich, daß er davon nichts hielt: „Ob ich dem hiesigen Domherrn Grafen Wilhelm von Sternberg die nöthigen Kenntnisse — Klugheit — Eifer und Fertigkeit zutraue, um den Posten eines Churböhmischen Reichstags-Gesandten gebührend auszufüllen? ... Wenn für den bekanntlich gering bezahlten Churböhmischen Posten bey dermaliger Erledigung nur wie gewöhnlich ein böhmischer Chevalier gesucht wird, welchen man ihn zum Versuch ihrer Kräfte, zur Vorübung in der diplomatischen Laufbahn und zur Verschaffung eines anständigen Etablissemments, um ihr Gold mit Ehre für den Hof zu verzehren, zu geben gewohnt war: So würde Graf Sternberg mit aller Beruhigung gewählt werden können.“⁶⁵ In Wien verstand man den Wink und entschied sich stattdessen für Stadion, was nun abermals dazu beitrug, das Gerücht vom „Gegenkandidaten“ Kaspar von Sternberg in die Welt zu setzen.

Der bayerische Gesandte, der ihn zunächst als Gegenkandidaten der Wiener Hofburg verdächtigt hatte, betrachtete diesen, nachdem er mit Dalberg zu Napoleons Kaiserkrönung im November 1804 nach Paris aufgebrochen war, als den neuen Favoriten des Erzkanzlers. Dieser würde nunmehr Sternberg bevorzugen, von dessen Fähigkeiten er zudem überzeugt sei, weil ihn die österreichische Parteinahme seines ehemaligen Schützlings Stadion zu tiefst enttäuscht habe⁶⁶. Rechberg

⁶⁰ Anton Viktor, Erzherzog v. Osterreich (1779—1835) war 1801 zum Kurfürst-Erzbischof von Köln gewählt worden, trat sein Amt aufgrund preußischer Proteste nicht mehr an. Der offizielle Verzicht erfolgte nach den Entschädigungsverträgen zwischen Osterreich und Frankreich vom Dezember 1802. Als Ersatz versuchte die Wiener Hofpolitik ihm den Weg zur Koadjutorie Dalbergs zu ebnen, was jedoch nicht gelang. Stattdessen übernahm er 1804 das Hochmeistertum des Deutschen Ordens. Zu den ihn betreffenden Plänen der Wiener Hofburg vgl. Färber, Dalberg (s. Anm. 3). Zur Biographie: Wurzbach, Biogr. Lex. 6 (1816) 154—156.

⁶¹ Vgl. dazu meine Forschungsergebnisse in Färber, Dalberg (s. Anm. 3).

⁶² Johann Baptist Wilhelm Graf v. Sternberg (1761—1847) war von Juli 1802 bis zum 30. April 1803 Domherr in Regensburg, besaß zudem eine Präbende im Hochstift Passau. Er starb hochbetagt in Paris, wohin er sich als Privatmann zurückgezogen hatte. Mit ihm erlosch die Linie Sternberg-Manderscheid im Mannesstamm. Vgl. Schwaiger, Bistümer, 253 und Siebmachers Wappenbuch, 4. Bd., 9. Abt., 173.

⁶³ Die Anfrage Cobenzls an Hügel bezüglich Wilhelm v. Sternberg war vom 18. Mai 1803. Hügel bezog sich darauf in seinem Bericht vom 27. Mai 1803, HHStA, Wien, Staka, Rgb. PrzKom. 8, fol. 197—202. Das Schreiben Cobenzls wurde unter den Weisungen nicht gefunden.

⁶⁴ Die Resignation ist festgehalten im Prot. BDK vom 30. April 1803, BZA, Regensburg.

⁶⁵ S. Anm. 63.

⁶⁶ Rechberg-Ber., 9. Nov. 1804, BHStA München, MA 4043, Nr. 87. Vgl. Anm. 58.

vergaß auch nicht von den Beleidigungen („outrage“) zu berichten, denen Sternberg seit den letzten Regensburger Bischofswahlen von österreichischer Seite ausgesetzt sei ⁶⁷.

Dieser Bericht erklärt zumindest teilweise, wie das Gerücht des „preußischen Kandidaten“ entstehen konnte: Sternberg war kein Freund der Wiener Hofburg, wohl aber des preußischen Gesandten Görtz. Aus einem Schreiben an den Deutschen Orden tönte es ähnlich: „Dagegen soll Herr Graf v. Goertz den Regensburger Domherrn Herrn Grafen v. Sternberg in Vorschlag gebracht haben.“ ⁶⁸ Kolborn meldete aus Paris: „Von diesem Grafen (Sternberg) dachten Sie wohl, daß er wegen seiner Erbschaft . . . Dieser Zweck ist die Coadjutorie, an der Preußen für ihn arbeitet.“ ⁶⁹

Höchstwahrscheinlich aber hatte die preußische Politik ihre Hände nicht im Spiel. Görtz wurde zwar im Dezember 1804, nachdem Sternberg bereits in Paris war, von seiner Regierung aufgefordert, zu dessen angeblicher Gegenkandidatur Stellung zu nehmen ⁷⁰. Das aber besagt nur, daß man auch in Berlin von den Gerüchten gehört hatte, nicht aber, daß man dort an einer Kandidatur Sternbergs interessiert gewesen wäre. Die ängstliche Vermutung Cobenzls, bei einem Straßburger Wechselhaus sei für Sternberg ein unbedingter Kredit eröffnet worden ⁷¹, war ebenso falsch wie die Meinung Hügels, der böhmische Graf sei sowohl vom Berliner Hof als auch von Dalberg bei einem Pariser Wechselhaus mit diesem „nervus rerum agendarum“ versehen worden ⁷².

Dalberg aber wünschte nach wie vor — ganz im Gegensatz zu den österreichischen Verdächtigungen — Stadion als Koadjutor. Das bestätigt sogar ein Schreiben Kolborns aus Paris, der — wäre das nicht der Fall gewesen — jedes erdenkliche Zeichen zum Anlaß genommen hätte, anders zu berichten ⁷³.

Der Grund, warum der Erzkanzler Sternberg mit zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Paris mitgenommen hatte, war ein anderer: Neben der Koadjutor-

⁶⁷ Sternberg hatte hier nicht die österreichischen Kandidaten unterstützt. Vgl. Anm. 23.

⁶⁸ Bericht des Mergentheimer Hof- und Regierungsrats Anton Handel an den Deutschordens-Statthalter Leopold Freiherr v. Zweyer, vom 14. September 1804, HHStA, Wien, Staka, Deutscher Orden 8, fol. 13 f.

⁶⁹ Kolborn an Frdr. Lothar v. Stadion, 4. Januar 1805, Beilage zu Hügels Bericht vom 9. Januar 1805, HHStA, Wien, Staka, Rgb. PrzKom. 12, Nr. 15.

⁷⁰ Vgl. Bastgen, Dalberg, 108.

⁷¹ Notices sur le séjour de l'Electeur Archichancelier de l'Allemagne à Paris. Beilage zum Bericht Cobenzls vom 14. Februar 1805, HHStA, Wien, Staka, Rgb. PrzKom. 3. Hier wurde u. a. die Vermutung geäußert, Sternberg sei durch Lucchesini (s. Anm. 80) finanziert worden.

⁷² Hügel-Ber. 9. März 1805, HHStA, Wien, Staka, Rgb. PrzKom. 12, Nr. 61. Vgl. Bastgen, Dalberg, 110, Anm. 2.

⁷³ Kolborn spielte als geistlicher Referent Dalbergs in Paris eine höchst undurchsichtige Rolle. Als Anhänger des Mainzer Kapitels und ehemaliger Erzieher der Brüder Stadion verfolgte er Sternbergs Aktivität mit größtem Mißtrauen, besonders dessen Bemühungen im Zusammenhang mit der von Dalberg gewünschten Kapitelvereinigung. Außerdem stand er in geheimer Verbindung mit der Wiener Hofburg. Hügel berichtete am 9. März 1805 über Kolborn: „Sein Vertrauen ist Folge seiner unbeschränkten Zuneigung für Herrn Graf von Stadion und er bedauert mit uns die Geistes-Verwirrungen, den Wankelmut und die Schwachheit seines Herrn. (Gemeint ist Dalberg.) Er rechnet mit zuversichtlichem Vertrauen auf das strengste Geheimnis der Quelle, aus welcher wir die Aufschlüsse erhalten haben.“ HHStA, Wien, Staka, Rgb. PrzKom. 12, Nr. 61.

wahl war die Vereinigung der Domkapitel von Mainz und Regensburg zu einem neuen Metropolitankapitel eines der Hauptanliegen innerhalb der Konkordatspläne Dalbergs⁷⁴. Diese sollte u. a. Verhandlungsgegenstand mit dem gleichfalls in Paris anwesenden Pius VII. sein. Um die Kapitelvereinigung möglichst gerecht zustandezubringen, wählte Dalberg jeweils einen Interessensvertreter: für Mainz den Domherrn Hatzfeld, für Regensburg Sternberg.

Sternberg vertrat logischerweise in einem besonderen Maß die Interessen der mit ihm befreundeten Domherren-Gruppe, zu der in erster Linie die Domkapitulare Thurn, Fraunberg⁷⁵ und Tänzel⁷⁶ gehörten. Diese Gruppe aber galt wiederum in Wien aufgrund ihrer Verbindung zu Görtz als preußische Partei des Domkapitels⁷⁷, die in Opposition zu einer österreichischen Partei um Domdechant Wolf⁷⁸ stand. Auch unter diesem Gesichtspunkt erklärt sich die „preußische Gegenkandidatur“ Sternbergs⁷⁹.

Seine nicht unbeträchtlichen Aktivitäten in Paris müssen jedoch in erster Linie als eine Bemühung gesehen werden, hinsichtlich der geplanten Kapitelvereinigung den Regensburger Domherrn möglichst viele Vorteile zu erlangen. Der österreichische Gesandte verfolgte nicht ohne Neid, wie Sternberg dort mit großer Geschicklichkeit mit Talleyrand und Lucchesini⁸⁰ verhandelte⁸¹. Hügel argwöhnte, er habe mit dem Geschenk eines „herbarium vivum“ aus Regensburg an die Kaiserin Josephine „und durch eine ihm sonst fremde Assiduität“ gute Aufnahme gefunden⁸². Beide vermuteten dahinter irrtümlicherweise Sternbergs ehrgeizige Absicht, Napoleons Zustimmung für seine Wahl zum Koadjutor zu erlangen.

Emmerich von Dalberg hinterließ in seinen Pariser Notizen, Sternberg wäre der Koadjutor-Kandidat des Regensburger Kapitels gewesen, wobei er mit der Einschränkung, daß es den Regensburger Domherrn hier in erster Linie um die

⁷⁴ Vgl. Aretin, Reich I, 479—497, mit weiterführenden Lit.-Angaben. Ausführlicher, aber teilweise unübersichtlich bei Bastgen, Dalberg.

⁷⁵ Joseph Maria Johann Nepomuk Freiherr v. Fraunberg (1768—1842) seit 1803 Domkapitular in Regensburg wurde er von Kurfürst Max Joseph im gleichen Jahr zum Generalschuldirektor und designiertem Weihbischof v. Freising ernannt. 1821 wurde er Bischof von Augsburg, 1824 Erzbischof von Bamberg. Vgl. Schwaiger, Bistümer, 253 f.

⁷⁶ Franz Anton Freiherr v. Tänzl, war Generalvisitator des Bistums Regensburg und starb 1812. Vgl. Schwaiger, Bistümer, 252.

⁷⁷ Gutachten Fahnenbergs über das Regensburger Domkapitel vom 18. November 1804 und 15. März 1805, HHStA, Wien, Staka, Rgb. Österr. Ges. 227, Nr. 43, bzw. 183. Vgl. Anm. 26.

⁷⁸ Johann Nepomuk Freiherr v. Wolf (1743—1829) wurde 1789 Weihbischof von Freising und 1802 von Regensburg. Der bayerische König ernannte ihn nach dem Konkordat mit Rom zum Bischof von Regensburg. Vgl. Schwaiger, Bistümer, 250.

⁷⁹ Der Wiener Hofpolitik galt Sternberg als ein Anhänger des Berliner Hofes sowie des „den preußischen Interessen ergebenen Domprobst Thurn“ und daher „in mancher Hinsicht unangenehme Person“. Seine Kandidatur sollte unbedingt verhindert werden. Weisung des Reichsvizekanzlers an Hügel vom 14. Februar 1805, HHStA, Wien, Staka, Rgb. PrzKom. 12, Nr. 46.

⁸⁰ Girolamo Marchese di Lucchesini (1751—1825) war zunächst preußischer Gesandter in Rom, dann in Paris, wo er das Zusammengehen Preußens mit Frankreich einleitete und große Vorteile in den Entschädigungsverträgen erzielte. Vgl. Biogr. Wb. II, Sp. 1699 f.

⁸¹ Vgl. Anm. 71.

⁸² Vgl. Anm. 72.

eigene Existenz, bzw. um ihre Übernahme in das künftige Metropolitankapitel gegangen wäre, der Wahrheit näherkam, als die von österreichischer Seite ausgestreuten Verdächtigungen⁸³.

Obgleich das Regensburger Domkapitel nicht — wie Emmerich von Dalberg vermutete — Sternberg einen Kredit in unbegrenzter Höhe eingeräumt hatte, so erhärten doch die jetzt in den Prager Archiven gefundenen Belege die These, daß sich Sternberg in Paris für die Interessen seiner Regensburger Domherren-Freunde einsetzen sollte: Vor seiner Abreise hatte er Thurn einen von ihm für Paris erhaltenen Geldbetrag in Höhe von 1500 fl. quittiert⁸⁴. Am 12. April 1805 erhielt er weitere 2000 fl., diesmal allerdings nur noch als Darlehen. Sternberg verschrieb auf dem Schuldschein sein Erbteil aus der väterlichen Herrschaft Radnitz als Hypothek⁸⁵. Aus seinem korrekt geführten Ausgabenbuch geht hervor, daß Sternberg während seines Paris-Aufenthalts allein im Dezember 1804 insgesamt 3000 fl. verbraucht hatte, eine Summe, die seine monatlichen Präbenden-Einkünfte überstieg⁸⁶.

Trotzdem sind seine Bemühungen um das Regensburger Domkapitel nur zum Teil als erfolgreich anzusehen. Dem intriganten Kolborn, einem Anhänger der Mainzer Domherrn, gelang es, Sternberg zu überspielen und die Kapitelvereinigung zu hintertreiben⁸⁷. Sternberg mußte am 21. Januar 1805 nach Regensburg berichten, daß die Konstituierung eines Metropolitankapitels und damit auch die Inkorporation des Regensburger Kapitels vorerst ausgeklammert sei⁸⁸. Er konnte seinen Mitkapitularen wenigstens in einem Punkt Hoffnung machen: Der Papst hatte den Mitgliedern beider Kapitel das Recht eingeräumt, ihre Ansprüche auf Übernahme in das Metropolitankapitel anzumelden. Dieser Bericht wurde in Regensburg mit einiger Erleichterung aufgenommen. Als Sternberg am 16. Februar 1805 wieder in Regensburg eintraf, erhielt er den Dank des Domkapitels ausgesprochen und wurde beauftragt, ein den Anspruch der Regensburger Domherrn begründendes Gutachten auszuarbeiten⁸⁹. Dieses von ihm daraufhin exakt und argumentationsstark ausgearbeitete Schriftstück⁹⁰ wurde am 21. März 1805 vom

⁸³ Vgl. Jürgens, Emmerich v. Dalberg, 61 f.

⁸⁴ Hausrechnung vom 1. Januar bis zum letzten Dezember 1804, Statni Oblastni Archiv, Benešov-Prag, Sternberg Rodinný archiv, Kart. 16.

⁸⁵ Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 188. Hans Christian Mempel, Die Vermögenssäkularisation 1803/1810. Verkauf und Folgen der Kirchenenteignung in verschiedenen deutschen Territorien, 2 Bde., Phil. Diss. München 1979, 163, setzt 1 fl. der heutigen Kaufkraft von 30 DM gleich. Demnach hätte der Sternberg vom Domkapitel zur Verfügung gestellt Gesamtbetrag von 3500 fl. einer Kaufkraft nach heutigen Darstellungen von etwa 100 000 DM entsprochen. Ich bezweifle zwar, daß sich historische Währungssysteme korrekt auf heutige umrechnen lassen, benütze jedoch dieses Umrechnungs-Schema, um ein ungefähres vorstellbares Bild der finanziellen Größenordnung zu geben.

⁸⁶ S. Anm. 84.

⁸⁷ Vgl. Anm. 77.

⁸⁸ Prot. BDK, 10. Februar 1805, BZA, Regensburg.

⁸⁹ Prot. BDK, 17. Februar 1805, BZA, Regensburg.

⁹⁰ Gründe für die Erhaltung des Regensburgischen Domkapitels, BZA, Regensburg, OA/Gen. 6 (Translatio fol. 46—57), undatiert. Wahrscheinlich diente es den Gutachten des Staatsministers Albini vom 22. April 1805, abgdr. bei Bastgen, Dalberg, Anhang Nr. 21, 336—340, mit dem es teilweise identisch ist, und des Stiftsdechanten Haas (undatiert, BZA, Regensburg, OA/Gen. 6, Translatio 35—45 und 63—77) als Vorlage. Stern-

Kapitel mehrheitlich angenommen⁹¹. Sternberg hatte damit bewiesen, daß er eine der führenden Persönlichkeiten des Domkapitels darstellte und dabei frei von einseitiger Parteigängerschaft war. Das gemeinsame Metropolitankapitel sollte aus anderen Gründen nicht zustandekommen⁹².

1806 erlangte Sternberg als Koadjutor-Kandidat nochmals Bedeutung. Stadion, der weiterhin Dalbergs Favorit blieb, hatte sich nach dem Frieden von Preßburg und der daraus resultierenden Ernennung seines Bruders zum österreichischen Außenminister geweigert, Dalberg im Januar 1806 zu einer Audienz bei Napoleon in München zu begleiten. Der Kaiser, der dort nach der Friedensunterzeichnung eingetroffen war, um seinen Stiefsohn Eugène Beauharnais⁹³ mit einer bayerischen Prinzessin zu verheiraten, wünschte den kirchlichen Segen der Ehe aus legitimistisch-propagandistischen Gründen durch den Erzkanzler des Reiches. Dieser versuchte die Gelegenheit wahrzunehmen, ihn dabei für die immer noch offene Lösung der Koadjutor-Frage zu gewinnen und ihm dabei gleichzeitig einen Kandidaten zu präsentieren.

Nach der Weigerung Stadions forderte er daher Sternberg auf, der die Einladung bereitwillig annahm⁹⁴, später aber in seinen Memoiren die Reise nach München nur unter dem Gesichtspunkt seiner Mitwirkung als Ministrant bei den Trauungsfeierlichkeiten am 14. Januar 1806 darstellte⁹⁵. Außer ihm ministrierten noch die Regensburger Domherrn Fraunberg und Tänzel.

Napoleon hatte jedoch an der Koadjutor-Frage inzwischen jedes Interesse verloren. Wie Hügel nicht ganz ohne Schadenfreude nach Wien berichtete, hatte der böhmische Graf in München „nicht nur keine ausgezeichnete Aufnahme wie früher in Paris gefunden, sondern war kaum einer Aufmerksamkeit würdig geachtet worden, und nur einmal mit der gesamten Geistlichkeit bei dem Kaiser erschienen, nie aber zur Tafel gezogen worden“⁹⁶.

Angeblich erfuhr er erst nach seiner Rückkehr nach Regensburg, daß ihn Dalberg neben Stadion als „Alternativ-Kandidat“ für die Koadjutorie in Vorschlag bringen wollte. In seinen Memoiren behauptete er, er habe sich damals mit Stadion abgesprochen, Dalberg von dieser Idee abzubringen⁹⁷. Auch das erscheint nicht ganz glaubwürdig, denn in seinem Antwortschreiben vom 2. Februar 1806, das auf Dalbergs diesbezügliches Angebot erfolgt sein muß, stellte er als Voraussetzung für die Annahme der Koadjutorie einen umfangreichen Katalog von Be-

berg schrieb darin: „Auch wird der würdige Herr Dechant Haas in dem reichen Vorrath seiner Kenntnüsse gar leicht all dasjenige auffinden, was Verfasser dieses flichtigen Entwurfs unbemerkt gelassen hat.“ Vgl. Schwaiger, Bistümer, 263 f.

⁹¹ Prot. BDK, 21. März 1805, BZA, Regensburg.

⁹² Vgl. Schwaiger, Bistümer, 264 f.

⁹³ Eugène Beauharnais (1781—1824), Sohn aus erster Ehe der Kaiserin Josephine, war Vizekönig von Italien und Staatserzkanzler des französischen Empire. Napoleon bestimmte ihn nach seiner Heirat mit Marie-Louise zum weltlichen Nachfolger Dalbergs im Großherzogtum Frankfurt. Die Ehe mit der bayerischen Königstochter brachte ihm nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft den Titel eines Herzogs von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt ein. Vgl. Adalbert Prinz von Bayern, Eugen Beauharnais, der Stiefsohn Napoleons. Ein Lebensbild, 1940.

⁹⁴ Prot. BDK, 10. Januar 1806, BZA, Regensburg.

⁹⁵ Sternberg, Materialien (1837) 77.

⁹⁶ Hügel-Ber. 29. Januar 1806, HHStA, Wien, Staka, Rgb. PrzKom. 15, Nr. 35.

⁹⁷ Sternberg, Materialien (1837) 78 f.

dingungen auf ⁹⁸. In nicht gerade bescheidener Weise forderte er Garantien für seine finanzielle Versorgung, auch für den Fall einer von ihm bereits einkalkulierten Auflösung des Erzkanzleramtes. Außerdem wollte er sichergestellt haben, daß Bayern alle Ansprüche auf Regensburg aufbebe.

Dalberg versprach ihm daraufhin 10 000 fl. Jahresgehalt, das der im letzten Jahr verstorbene Aschaffener Gouverneur bezogen hatte, dazu freie Wohnung und fürstliche Bedienung, wobei er meinte: „Soviel hatte ich eben 13 Jahre hindurch als Koadjutor von Mainz und Statthalter in Erfurt.“ ⁹⁹

Vier Wochen später zeigte er sich ihm abermals von sehr entgegenkommender Seite. Sternberg hatte mit dem Bau eines klassizistischen Gartenpalais seine finanziellen Möglichkeiten überschritten ¹⁰⁰. Um ihn aus der Verlegenheit zu befreien, bot ihm Dalberg an, das Palais samt Garten als Sitz der geplanten Naturwissenschaftlichen Akademie zu erwerben ¹⁰¹.

Der daraufhin zustandegekommene Kaufvertrag räumte Sternberg ein kostenloses und lebenslanges Benutzungsrecht als „Dienstwohnung“ ein einschließlich der Benutzung des auf 5000 fl. veranschlagten Mobiliars. Dalberg übernahm den Kaufpreis in Höhe von 35 000 fl., den er ratenweise aus seinem persönlichen Budget bezahlte ¹⁰². Aller Wahrscheinlichkeit nach sollte dieses höchst noble Geschenk die Bereitschaft Sternbergs erhöhen, die Koadjutorie doch noch anzunehmen. Dieser gab in einem Schreiben vom 19. März 1806 an seine Cousine zu, Dalberg habe ihm auf loyale Weise gewisse materielle Sicherheiten verschaffen wollen und ihm daher den Vorschlag gemacht, das Palais für die Naturwissenschaftliche Akademie zu erwerben, als deren Präsident er vorgesehen sei ¹⁰³.

Ob und in welchem Maß er tatsächlich interessiert war, die Dalberg-Nachfolge anzutreten, kann nicht mehr mit absoluter Sicherheit festgestellt werden. In seinem oben zitierten Schreiben vom 2. Februar 1806, in dem er sich offenherzig nach

⁹⁸ Dieses Schreiben Sternbergs ist abgdr. bei Sternberg, Materialien (1837) XVIII—XX, jedoch mit falschem Datum (1805 anstatt richtig: 1806), so daß daraus der bis heute bestehende irritierende Fehlschluß entstehen konnte, Dalberg hätte Sternberg bereits in Paris die Koadjutorie angeboten. Bastgen, Dalberg, 101—131, hatte große Mühe, diesen Widerspruch aufzulösen. Das Original befindet sich im Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 199, fol. 19.

⁹⁹ Dalbergs Antwortschreiben ist abgdr. bei Sternberg, Materialien (1837) XXI f., jedoch ebenfalls mit falschem Datum. Anstatt 6. Februar 1805 muß es richtig heißen: 6. Februar 1806. Das Original wie oben in Anm. 98. Das Sternberg angebotene Koadjutor-Jahresgehalt von 10 000 fl. hätte nach Mempel einem heutigen Einkommen von 300 000 DM entsprochen. Vgl. Anm. 85.

¹⁰⁰ Zum Bau und zur Baugeschichte des Sternbergschen Gartenpalais vgl. H. Reidel, Das Gartenkasino des Grafen Kaspar von Sternberg. Ein Meisterwerk des venezianischen Architekten Giannantonio Selva, in: VO 119 (1979) 321—344. Der Abbruch des später als Schloß Theresienruhe bezeichneten Bauwerks aufgrund schwerer Beschädigung im letzten Krieg ist ein unersetzbarer Verlust für das klassizistische Regensburg.

¹⁰¹ Sternberg, Materialien (1837) 80.

¹⁰² Sternberg hatte noch vor seiner Reise nach Wien im Juli 1806 Dalberg die Rechnung für das Gartenpalais vorgelegt. Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 199, fol. 22. König Max Joseph gestattete am 27. November die Aushändigung des Mobiliars an Sternberg. Von dem Angebot der bayerischen Regierung, das Palais weiterhin zu bewohnen, machte dieser keinen Gebrauch. Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 188 (Gartenpalais).

¹⁰³ Abgdr. bei Sternberg, Materialien (1837) 80 f.

der finanziellen Versorgung erkundigt, wurden nachträglich von unbekannter Hand sieben Blätter herausgeschnitten ¹⁰⁴.

Ende Mai 1806 erfuhr er von der Ernennung des Napoleon-Stiefonkels Kardinal Fesch ¹⁰⁵ zum Koadjutor Dalbergs. Seine gefühlsmäßig aufgebauschten Äußerungen in der sechs Jahre später entstandenen ersten autobiographischen Skizze sollten offenbar dazu dienen, seine Trennung vom politischen Schicksal Dalbergs bereits mit der Fesch-Ernennung in Verbindung zu bringen, was jedoch — wie sich zeigen wird — nicht der Fall war. Außerdem verraten die Zeilen eine größere persönliche Betroffenheit, als er später zuzugeben bereit war. Nachdem ihm Thurn die Nachricht von der Ernennung des Koadjutors Fesch überbracht und ihn dabei gebeten hatte, Dalberg deshalb keine Szene zu machen, will er laut eigenen Angaben erklärt haben: „Ich werde den Kurfürsten allerdings schonen, damit er nicht glauben kann, als wäre ich darum aufgebracht, daß ich nicht Coadjutor geworden sei, aber von heute an sind wir geschiedene Leute, Regensburg und Deutschland sind verloren und ich lege meine Stelle nieder.“ ¹⁰⁶

Im Gegensatz zu dieser 1812/13 niedergeschriebenen Äußerung war jedoch vorerst von einer Niederlegung seiner Stelle keine Rede. Sternberg hätte sonst wahrscheinlich kaum im Juni 1806 — also nach Bekanntwerden der Fesch-Ernennung — mit Dalberg noch den Kaufvertrag für das Gartenpalais unterzeichnet ¹⁰⁷. Anschließend fuhr er nach Wien, wobei der stets gut informierte Roman Zirngibl ¹⁰⁸ in einem Schreiben vom 18. August 1806 der Meinung war, Sternberg sei deshalb nach Wien gegangen, „um die Wahl eines Kurerzkanzlers bei dem Metropolitankapitel Regensburgs zu erhalten ¹⁰⁹.“ Die Tatsache, daß die Fesch-Ernennung vom Wiener Hof nicht anerkannt wurde, spricht für Zirngibls Mitteilung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sternberg versuchte, sich in Wien als Gegen-Koadjutor zu Fesch nominieren zu lassen.

Seine Demission als Vizepräsident erfolgte auffälligerweise erst, nachdem durch die Gründung des Rheinbundes und der daraus erfolgten Reichsauflösung das Erzkanzleramt und damit auch die Koadjutorie hinfällig geworden waren ¹¹⁰.

¹⁰⁴ Als Helekal den Nachlaß einsah, waren die Blätter bereits herausgeschnitten. Vgl. Sternberg, *Materialien* (1837) XIX, Anm. 11.

¹⁰⁵ Joseph Fesch (1763—1839), Stiefonkel Napoleons, der ihn zum Erzbischof von Lyon und zum Gesandten in Rom ernannte, wo er auf Druck des Kaisers von Pius VII. zum Kardinal der römischen Kirche erhoben wurde. Dalberg bestimmte ihn nach einer politischen Intrige der französischen Politik zu seinem Koadjutor. Fesch trat dieses Amt jedoch nie an. Die Koadjutorie wurde 1810 von Napoleon offiziell aufgehoben. Vgl. dazu meine Forschungsergebnisse (siehe Anm. 3). Vgl. J. Jomand, *Le Cardinal Fesch par lui-même*, 1970.

¹⁰⁶ Diese Lesart aus der Sternberg-Skizze (1813) ist abgdr. bei Sternberg, *Materialien* (1837) 230, Anm. 81.

¹⁰⁷ Vgl. Anm. 102.

¹⁰⁸ Roman Zirngibl (1740—1816) war Prior des Reichsstifts St. Emmeram, Historiker und Archivar. Er wurde 1810 zusammen mit Karl Theodor Gemeiner (1756—1823) von der bayerischen Regierung mit der Leitung des Regensburger Archivwesens betraut. Vgl. A. Kraus, P. Roman Zirngibl und St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der Alten Akademie, in: *Studien und Mitteilungen OSB* 66 (1956) 61—152 und 67 (1957) 39—203.

¹⁰⁹ Zirngibl an Westenrieder, 16. August 1806, abgdr. in: Kraus, *Briefe Zirngibls*, I. Teil, 134 f.

¹¹⁰ Das Schreiben Sternbergs vom 17. September 1806 ist abgdr. bei Sternberg, *Materialien* (1837) 84—86.

Die auffallend-ausführliche Darstellung seiner Demission in seinen Memoiren mit Wiedergabe sämtlicher Briefe läßt unschwer erkennen, daß sich Sternberg damit vom Verdacht der Dalberg-Parteigängerschaft befreien wollte ¹¹¹.

Der Erzkanzler bat ihn, wenigstens noch bis zu Einarbeitung eines geeigneten Nachfolgers die Leitung des Landesdirektoriums weiterzuführen ¹¹². Aber Sternberg beharrte auf seiner Suspendierung ¹¹³. Schließlich wurde der Regensburger Domherr Neuenstein ¹¹⁴ im November 1806 zu seinem Nachfolger ernannt ¹¹⁵.

Auf Dalbergs Ersuchen hin behielt Sternberg die Präsidentschaft der Naturwissenschaftlichen Akademie, von der er sich politisch offenbar nicht belastet fühlte. Der Erzkanzler hatte die „Idee eine Akademie zu bilden“ ¹¹⁶ erstmals im Herbst 1805 an Sternberg herangetragen. Am 5. April 1806 erließ er ein Dekret, in dem es u. a. hieß: „Wir übertragen demselben (Sternberg) die Leitung, Erweiterung und Anordnung alles desjenigen, so zur Beförderung dieser guten Absicht beitragen kann, sowohl durch Erzielung einer Verbindung mit hiesigen und auswärtigen Gelehrten, Anstellung einsichtsvoller Mitarbeiter, Anlegung eines botanischen Gartens, Erbauung eines chemischen Laboratoriums, Anschaffung physikalischer und mathematischer Instrumente und Bestimmung nützlicher Preisaufgaben worüber uns die geeigneten Vorträge ad ratificandam vorzulegen sind.“ ¹¹⁷ Die endliche Bestimmung der Akademie wollte sich Dalberg noch vorbehalten. Sternberg hielt dreimal pro Woche im Gartensaal seines Palais Vorlesungen über die Physiognomie der Pflanzen ¹¹⁸.

Die politische Entwicklung verhinderte den weiteren Ausbau der Akademie: Die Auflösung des Reichstags, die Verlegung der Dalberg-Residenz nach Aschaffenburg, die Zerstörung des Sternbergschen Gartens bei der Erstürmung Regensburg 1809, finanzielle Schwierigkeiten und schließlich der Übergang der Stadt an Bayern ließen das Projekt scheitern. 1810 war die Geschichte der nur in ihrer Botanischen Abteilung existierenden Regensburger Naturwissenschaftlichen Akademie zu Ende gegangen ¹¹⁹. Ihr Schicksal ist unweigerlich mit dem Sternbergs verbunden.

Zirngibl hatte bereits am 6. August 1806 angesichts der bevorstehenden Vollendung des Sternbergschen Akademiegebäudes gegargwöhnt: „Wahrscheinlich wird die Einrichtung der Akademie auf bessere Zeiten relegiert werden.“ ¹²⁰ Diese er-

¹¹¹ Vgl. Sternberg, Materialien (1837) 84—92.

¹¹² Dalbergs Schreiben undatiert abgdr. Sternberg, Materialien (1837) 87.

¹¹³ Sternbergs Schreiben vom 15. November 1806 abgdr. Sternberg, Materialien (1837) 89 f.

¹¹⁴ Joseph Karl Freiherr v. Neuenstein (1764—1815) war bereits Domherr in Passau als er 1809 eine freie Kapitularstelle in Regensburg erhielt. Vgl. Schwaiger, Bistümer, 255.

¹¹⁵ Ernennung des Frh. v. Neuenstein zum Vizepräsidenten des Landesdirektoriums, November 1806, BStA, Amberg, Reg. KdI. 6481.

¹¹⁶ Dalberg an Sternberg, 19. November 1806, abgdr. bei Sternberg, Materialien (1837) 90 f.

¹¹⁷ Das Dekret Dalbergs ist auszugsweise abgdr. Sternberg, Materialien (1837) 250 f., wobei es jedoch irrtümlicherweise auf eine Mitwirkung Sternbergs an der Schulreform in Regensburg bezogen wurde. Vgl. auch Sternberg, Materialien (1837) 80.

¹¹⁸ Eine ausführlichere Schilderung des Regensburger Akademielebens gibt Sternberg in Sternberg, Materialien (1837) 96. Korrespondenzen über seine wissenschaftlichen Arbeiten sind abgdr. Sternberg, Materialien (1837) 253—256, Anm. 92.

¹¹⁹ Vgl. Bresinsky, Bot. Ges., 107—109.

¹²⁰ Zirngibl an Westenrieder, 6. August 1806, abgdr. bei: Kraus, Briefe Zirngibls, I, 132 f.

hofften besseren, den Wissenschaften freundlich gesonnene Zeiten, sind nicht mehr rechtzeitig eingetreten. Sternberg verwirklichte seine wissenschaftlichen Pläne in Prag. Seine umfangreichen Sammlungen, die zunächst für die Regensburger Akademie vorgesehen waren, gingen an das von ihm 1818 mitbegründete und 1822 eröffnete Böhmisches Nationalmuseum ¹²¹.

Mit dem Bau des Gartenpalais war auch die von ihm mitgetragene Errichtung des Kepler-Monuments in Regensburg zustande gekommen, denn wie er sich später erinnerte, ließ er „die durch Subskription in Bewegung geratene Errichtung des Keplerschen Monuments mit allem Eifer betreiben“ ¹²². Am 21. Dezember 1808 erfolgte die feierliche Enthüllung, in deren Verlauf sich etwa 4000 Menschen durch sein Palais und seinen Garten gedrängt haben sollen ¹²³. „Ich muß dem Publikum zur Ehre nachsagen“, schrieb Sternberg damals, „daß sie mir kein meuble verdarben und keinen Blumentopf beschädigt haben, ob sie sich gleich immer so viel im Treibhaus verschoben hatten, daß sie weder vor noch rückwärts konnten.“ ¹²⁴ Weniger rücksichtsvoll waren die Franzosen, die vier Monate später die Stadt stürmten und dabei Garten und Palais schwer beschädigten.

Durch den Tod seines Bruders Joachim am 18. Oktober 1808 war Sternberg zum Inhaber des Familienvermögens und der Güter von Brzezina einschließlich wichtiger Eisen- und Kohlebergwerke geworden. Dieser Umstand sowie der nach dem Krieg von 1809 unvermeidlich bevorstehende Übergang des Regensburger Fürstentums an Bayern bestimmten jetzt seinen Entschluß, nach Böhmen umzusiedeln — ein schwerer Verlust für das geistige Leben Regensburgs ¹²⁵.

Der bayerische König Max Joseph machte ihm zwar das freundliche Angebot, gemäß dem Dalbergischen Kaufvertrag, für den er Rechtsnachfolger geworden war, das Gartenpalais weiterhin kostenlos bewohnen zu dürfen ¹²⁶. Ansonsten aber unternahm die bayerische Regierung keine Anstrengungen, den einflußreichen und inzwischen auch vermögenden Sternberg in Regensburg zu halten. Am 1. Oktober 1810 zog er nach seinen böhmischen Gütern.

Obwohl sich Sternberg dort neuen Aufgaben zuwandte, blieb er mit der Stadt weiterhin in Verbindung, wobei er sich nicht nur als geistiger, sondern auch als finanzieller Förderer erwies. Ein besonders enger Kontakt bestand begrifflicherweise mit den Regensburger Botanikern, vorrangig mit Hoppe und Kohlhaas ¹²⁷,

¹²¹ Sternberg, *Materialien* (1837) 112, vgl. Bresinsky, *Bot. Ges.*, 109.

¹²² Sternberg-Skizze (1813), Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 199, fol. 18. Das Denkmal zu Ehren des Astronomen Johannes Kepler (1571—1630) wurde zunächst auf der Achse Maximilianstraße—Bahnhof in Höhe des Friedhofs von Weih St. Peter — seiner nicht mehr genau zu bezeichnenden Begräbnisstätte — aufgestellt. Bei der Errichtung des Bahnhofs und der damit erfolgten Verlängerung der Maximilianstraße wurde das Monument in westliche Richtung verlegt.

¹²³ Eine ausführliche Beschreibung der Zeremonie durch Sternberg ist abgedr. bei Sternberg, *Materialien* (1837) 257 f. Anm. 99.

¹²⁴ Sternberg an Diede, 28. Dezember 1808, Archiv Národního muzea, Prag, Sternberg-Nachlaß, Kart. 188.

¹²⁵ Sternberg, *Materialien* (1837) 98, 102, 104, 106—108. Vgl. das Schreiben Sternbergs an Dalberg vom 25. März 1810, abgedr. ebd., 258—260, Anm. 107.

¹²⁶ Vgl. Anm. 102.

¹²⁷ Johann Jakob Kohlhaas (1741—1811), Arzt und Stadtphysikus, war Direktor der Botanischen Gesellschaft und von 1774—1804 Herausgeber der „*Medicinish-practischen Jahrgänge*“. Vgl. H. Schöppler, *Der Regensburg Arzt Dr. Johann Jakob Kohlhaas 1747—1811*, in: VO 75 (1925) 87—92.

die ihm die mit dem Übergang Regensburgs an Bayern entstandenen Querelen mitteilten. Die Botanische Gesellschaft war in Nöte geraten, weil die bayerische Regierung den bislang von Dalberg gewährten Jahreszuschuß von 100 fl. nicht weiterbezahlte¹²⁸. Hoppe wandte sich hilfeschend an Sternberg, der daraufhin diese jährliche Zuwendung aus seiner Kasse bestritt¹²⁹. Für den Unterhalt der öffentlichen Promenaden und Anlagen stiftete er ebenfalls jährlich 100 fl.¹³⁰

Ein schwerer Schlag für die Botanische Gesellschaft war der drohende Verlust ihres Gartens, der sich im Areal des ehemaligen Reichsstifts St. Emmeram befand. Dalberg hatte der Gesellschaft 1803 den einstigen St. Emmeramer-Klostergarten überlassen, den sie anschließend zum Botanischen Garten gestaltete¹³¹. 1810 war jedoch der gesamte Komplex als Staatsgut an die bayerische Krone übergegangen, welche das Grundstück mit Gebäuden und Garten an das Haus Taxis verkaufte und am 1. April 1812 übergab¹³².

Der thurn und taxissche Hofmarschall erklärte dem bekümmerten Hoppe unumwunden, daß er in dem Botanischen Garten sofort nach der Übergabe einen Treibgarten für feinere Gemüse zur Versorgung der Hofküche anlegen lassen werde. Hoppe vertraute daraufhin Sternberg insgeheim an: „Ich werde nun unter der Hand die besten Sachen in den Sternbergschen Garten flüchten und dann, wenn uns Communicationen gemacht werden, die nötigen Protstationen einlegen und die Rechte der bot(anischen) Gesellschaft verteidigen.“¹³³ Sternbergs Garten war damit zum vorläufig letzten Asyl der Regensburger Botanik geworden.

¹²⁸ Hoppe an Sternberg, 22. Mai 1811 und 26. März 1812, Literární archiv Národního, Prag, Sternberg-Fond, Korrespondence 15/6/31, fol. 96 f.

¹²⁹ Dankschreiben von Hoppe an Sternberg, 17. September 1822, Literární archiv Národního, Prag, Sternberg-Fond, Korrespondence 15/6/31, fol. 115. Darin heißt es u. a.: „In vielen unschätzbaren Beweisen von Wohlwollen und Teilnahme, welche Eu. Excellenz unserem Verein durch Hochdero erhabenen Schutz, Mitwirkung und Unterstützung seit Jahren angedeihen ließen, haben Eu. Excellenz in der Überlassung des jährlichen Betrages von 100 fl. welcher uns die Mittel schafft, die Anlage des botanischen Gartens durch Herstellung des Glashauses und Pflanzenkellers zur Vollendung zu fördern, die Krone aufgesetzt. So sehen wir die schönen, leider, in der Zwischenzeit verdüsterten Hoffnungen, welche die Großmut des unvergeßlichen Carl von Dalberg in uns hervorrief, durch einen gleich hochherzigen Gönner der Wissenschaft auf das Erfreulichste verwirklicht, ja übertroffen.“ Hoppe bezieht sich hier auf den 1817 angelegten neuen Botanischen Garten. Vgl. Anm. 138. Ende März 1836 schrieb Hoppe an Sternberg: „... die Erinnerung und die Andenken an einen Mann (Sternberg), dem ich das Glück meines Lebens zu verdanken habe ...“ Statni Oblastni archiv, Benešov-Prag, Sternberský Rodinny archiv, Kart. 14, inv. 200.

¹³⁰ Bösner an Sternberg, 14. September 1822, Literární archiv Národního, Prag, Sternberg-Fond, Botanische Gesellschaft (1811—1825) 15/4/1, fol. 333. Er schrieb u. a.: „Regensburg verdankt Ihnen so schöne Denkmäler des guten Geschmacks und einer geistvollen Tätigkeit.“

¹³¹ Vgl. Neubauer, Geistig-kulturelle Leben, 104.

¹³² Dazu Hoppe an Sternberg, 26. März 1812, siehe Anm. 128. Auch Kohlhaas äußerte sich in seinem Schreiben an Sternberg vom 19. Februar 1811 besorgt über das künftige Schicksal der Botanischen Gesellschaft, über die Zukunft des Botanischen Gartens von St. Emmeram und die bevorstehende Übernahme des Sternbergschen Gartens mit Palais durch die Münchner Regierung. Literární archiv Národního, Prag, Sternberg-Fond, Botanische Gesellschaft (1811—1825) 15/4/1, fol. 331.

¹³³ Hoppe an Sternberg, 26. März 1812, s. Anm. 128.

Aber auch dieser war in Gefahr. Obwohl Dalberg den Sternbergschen Garten samt Palais der Botanischen Gesellschaft zur Benutzung überlassen hatte¹³⁴, wurde der Besitz 1810 von der Münchner Regierung als Staatsgut requiriert¹³⁵. Ver zweifelt schrieb Hoppe an Sternberg, daß in einem von den Behörden mit völligem Unverständnis angelegten Verzeichnis der Sternbergschen Gartenpflanzen „unter einer großen Anzahl von ganz gemeinen einjährigen Gewächsen“ auch die Seltenheiten aufgeführt seien, wobei er schließlich die nicht unberechtigte Frage stellte: „Was soll man dazu denken und sagen?“¹³⁶

In den nächsten Jahren kam ein Tausch mit dem Haus Taxis zustande, das nunmehr auch den Sternbergschen Garten und das Palais übernahm und der Gesellschaft jährlich dafür eine bestimmte Geldsumme überwies¹³⁷. 1817 entstand mit Dalbergs Unterstützung die Anlage eines neuen Botanischen Gartens auf dem Gelände zwischen dem Ostentor und der D.-Martin-Luther-Straße¹³⁸. Das wissenschaftliche Konzept dieses neuen Botanischen Gartens war während einer Zusammenkunft von Regensburgern und Prager Botanikern, darunter auch Hoppe, mit Sternberg in Brzezina im Oktober 1814 erarbeitet worden¹³⁹. Im Verlauf dieser Versammlung wurde auch der Plan besprochen, einen Botanischen Kongreß zu veranstalten¹⁴⁰. Außerdem wurde die Herausgabe der „Denkschriften der Königlich Baierischen Botanischen Gesellschaft“ beschlossen¹⁴¹. Sternberg schrieb den ersten Aufsatz¹⁴², für den ihm Hoppe am 10. Januar 1815 den Dank der Gesellschaft aussprach: „Er ist völlig geeignet und würdig die erste Nummer unserer Schrift auszumachen und es ist mir eine große Freude, daß noch mit keinem anderen Aufsätze der Anfang gemacht war.“¹⁴³

Sternberg wiederum kam in regelmäßigen Abständen nach Regensburg. Ein erstes Wiedersehen gab es im Frühjahr 1816, wo er ein letztesmal mit Dalberg zusammentraf, ein Jahr vor dessen Tod. Dieser hatte ihn mit einer Reihe von Mitgliedern der Botanischen Gesellschaft zur Tafel gebeten¹⁴⁴. 1819 nahm Sternberg zusammen mit Graf Bray an einer Sitzung der Botanischen Gesellschaft in Regensburg teil, in deren Verlauf er seine für das von ihm herausgegebene erste

¹³⁴ Vgl. Bresinsky, Bot. Ges., 110.

¹³⁵ S. Anm. 132.

¹³⁶ Hoppe an Sternberg, 26. März 1812, s. Anm. 128.

¹³⁷ Vgl. Bresinsky, Bot. Ges., 110. Während seines Regensburg-Aufenthalts 1819 besuchte Sternberg auch seinen ehemaligen Garten, wobei er erfreulicherweise feststellen konnte, daß dieser „ganz in der ursprünglichen Form erhalten, und die Vegetation ... ausgezeichnet üppig“ war. Zit. n. Sternberg, Materialien (1837) 125.

¹³⁸ Vgl. Bresinsky, Bot. Ges., 116.

¹³⁹ Vgl. Bresinsky, Bot. Ges., 116. Sternberg äußert sich dazu in Sternberg, Materialien (1837) 113.

¹⁴⁰ Dieser interessante Vorläufer eines wissenschaftlichen Kongresses sollte im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts nähere Beachtung finden.

¹⁴¹ Vgl. Sternberg, Materialien (1837) 113 f.

¹⁴² Kaspar v. Sternberg, Über den gegenwärtigen Standpunkt der botanischen Wissenschaft, und die Notwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern, in: Denkschriften der Königl. Baierischen Botanischen Gesellschaft in Regensburg (1815) 1–44.

¹⁴³ Hoppe an Sternberg, 10. Januar 1815, Literární archiv Národního, Prag, Sternberg-Fond, Korrespondence 15/6/13, fol. 100.

¹⁴⁴ Sternberg, Materialien (1837) 118.

Heft „Flora der Vorwelt“ angefertigten Zeichnungen vorlegte¹⁴⁵. Auch bei der Versammlung am 10. November 1820 fehlte Sternberg nicht¹⁴⁶.

Im November 1821 führte ihn ein doppelter Anlaß nach Regensburg. Im Zusammenhang mit der durch das bayerische Konkordat von 1817/21 vorgesehenen Neueinteilung der Diözesen war auch eine Umgestaltung der Domkapitel notwendig geworden. Der Großteil der noch aus der alten Adelskirche stammenden Domherrn schied daher aus dem Kapitel aus und erhielt als Ersatz für die verlorenen Präbendeneinkünfte von der bayerischen Regierung eine Pension zugesprochen. Sternberg, der jetzt ebenfalls das Regensburger Kapitel verließ, hatte seine Präbendenerträge bereits seinen Mitkapitularen überlassen. Seine Abrechnung besorgte der ehemalige hochstiftische Syndikus Urban Maurer¹⁴⁷, der dafür eine lebenslange jährliche Rente über 100 fl. von Sternberg erhielt¹⁴⁸. Die bayerische Regierung erkannte nach längeren Auseinandersetzungen durch allerhöchstes Reskript vom 6. August 1819 Sternbergs Ansprüche in Form einer jährlichen Pension von 2765 fl. als Ersatz für seine Regensburger Präbende an¹⁴⁸. Die Pension wurde jedoch erst ab 4. November 1821 bezahlt, dem Tag, an dem das neue Kapitel installiert wurde¹⁴⁹.

Obgleich Sternberg seit seinem Abschied von Regensburg im Jahr 1810 keine Residenz mehr erfüllt hatte, feierte er doch aus Pietätgefühl und Anhänglichkeit am 3. November 1821 mit seinen Mitkapitularen einen letzten gemeinsamen Gottesdienst im Regensburger Dom. Anschließend sprach er in der Sakristei einige Worte des Dankes an Domprobst Thurn und Domdechant Wolf, die als einzige in das neue Kapitel berufen worden waren¹⁵⁰. Am nächsten Tag nahm er an der Sitzung der Botanischen Gesellschaft teil.

Sein neuer Aufgabenbereich an dem von ihm mitbegründeten Böhmischem Nationalmuseum in Prag, zu dessen ersten Präsidenten er 1822 gewählt wurde¹⁵¹, sollte ihn auch weiterhin nicht von einer Teilnahme am Leben der Botanischen Gesellschaft in Regensburg abhalten. Eines seiner Hauptanliegen hierbei war, eine Übereinstimmung in der wissenschaftlichen Terminologie zu erzielen, damit — wie er in seinen Memoiren berichtete — „Naturseltenheiten nicht als Doubletten unter verschiedenen Namen erscheinen möchten, wodurch die Wissenschaften noch mehr erschwert als gefördert werden“¹⁵².

¹⁴⁵ Sternberg, Materialien (1837) 124.

¹⁴⁶ Bericht über die Versammlung in: Flora oder Botanische Zeitung ... hrsg. v. d. königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg 4 (1821) 669—680.

¹⁴⁷ Urban Maurer, Lic. jur. war Syndikus und Rentmeister des Domkapitels sowie Hof- und Kammerrat des Hochstifts. Die bayerische Regierung setzte ihn 1810 zum Verwalter der milden Stiftungen in Regensburg ein und ernannte ihn schließlich zum Direktor des Regensburger Oberlandesgerichts.

¹⁴⁸ Urban Maurer an die Sternberg-Erben, 5. Januar 1839, Statni Oblastni archiv, Benešov-Prag, Sternberský Rodinny archiv, Kart. 15, inv. 299.

¹⁴⁹ Das Schreiben der bayerischen Regierung an Sternberg vom 27. Februar 1819 ist abgedr. bei Sternberg, Materialien (1837) 280, Zeile 23—39. Vgl. Schwaiger, Bistümer, 273 f.

¹⁵⁰ Vgl. Schwaiger, Bistümer, 274 f.

¹⁵¹ Sternberg, Materialien (1837) 129 f.

¹⁵² Zit. n. Sternberg, Materialien (1837) 131. Während dieser Sitzung wurde auch die Errichtung eines Glashauses und eines Pflanzkellers beschlossen, nachdem Sternberg seine Unterstützung zugesagt hatte. Literární archiv Národního, Prag, Sternberg-Fond, Botanische Gesellschaft (1811—1825), 15/4/1, fol. 332.

Am 24. September 1824 traf er abermals zu einer Sitzung der Botanischen Gesellschaft in Regensburg ein, in erster Linie um hier — wie er an Goethe geschrieben hatte¹⁵³ — mit Martius¹⁵⁴, einem der bedeutendsten Botaniker des Regensburger Kreises, zusammenzutreffen¹⁵⁵. 1827 nahm er noch mit Mitgliedern der Gesellschaft an einer Exkursion nach Kelheim teil, wo in den dort befindlichen Steinbrüchen eben das Baumaterial für die Befreiungshalle gewonnen wurde¹⁵⁶. 1834 besichtigte er den Bau der Walhalla und beteiligte sich anschließend, obwohl schon hochbetagt, an einer zehntägigen Exkursion¹⁵⁷.

Am 21. September 1837 reiste Sternberg ein letztesmal in die Stadt, der er entscheidende Impulse für die eigene wissenschaftliche Arbeit verdankt aber auch gegeben hatte. Wenige Monate vor seinem Tod schrieb er anlässlich dieses Besuchs: „Noch einmal, bevor das Licht meiner Augen ganz verlischt, wollte ich mein liebes altes Regensburg besuchen, wo ich 25 Jahre lang verlebt habe . . . Die meisten der alten Bekannten fand ich freilich nur auf den beiden Kirchenhöfen, wo sie friedlich ruhen; die wenigen noch Lebenden scharten sich freundlich um den alten Bekannten. Ich habe in den 14 Tagen, die ich dort verweilte, nichts als Liebes und Freundliches erfahren, die Fürstin Taxis, die Familie Bray, Freund Felix, die botanische Gesellschaft, der historische Verein¹⁵⁸ haben sich um mich beworben . . . Viele Eindrücke habe ich von dort mitgenommen; sie müssen in meinem Inneren verwahrt bleiben. Dank sei Allen gesagt, die ihren alten Lebensgesellen so treu in ihrem Gedächtnis bewahrt haben.“¹⁵⁹

¹⁵³ Sternberg an Goethe . . . August 1824, abgdr. in: Sternberg, *Ausgewählte Werke I*, S. 86—89, hier, 89. Sternberg hatte 1822 die persönliche Bekanntschaft Goethes, mit dem er bereits in Briefwechsel stand, in Weimar gemacht. Goethe schrieb dazu am 5. September 1822 an Schultz: „Des Herrn Grafen Kaspar von Sternberg längst gewünschte und immer verspätete persönliche Bekanntschaft war wohl das Vorzüglichste.“ Zit. n. Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz, hrsg. und eingl. v. H. Düntzer (o. O. 1853) 256.

¹⁵⁴ Karl Friedrich Philipp Martius (1794—1868) war von 1840 bis 1868 Präsident der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft, deren Mitbegründer sein Vater Ernst Wilhelm Martius gewesen war. Er hatte in Erlangen Botanik studiert, wurde Mitglied der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften und wirkte entscheidend am Aufbau des Alten Botanischen Gartens in München mit. Zuletzt war er Professor der Botanik an der Universität München. Vgl. ADB 20 (1884) 517—527. Martius beurteilte die wissenschaftliche Bedeutung der Arbeiten Sternbergs positiv. Vgl. Bresinsky, *Bot. Ges.*, 126, Anm. 27.

¹⁵⁵ Sternberg, *Materialien* (1837) 143.

¹⁵⁶ Sternberg, 156.

¹⁵⁷ Sternberg, 178.

¹⁵⁸ Der Historische Verein für den Regenkreis dankte Sternberg am 5. Januar 1838 für eine von ihm überlassene Denkmünze in Bronze mit Sternbergs Bildnis und einer Medaille in Silber, die anlässlich der von ihm geleiteten 15. Versammlung der Naturforscher in Prag 1837 geprägt worden war.

¹⁵⁹ Zit. n. Sternberg, *Materialien* (1837) 213 f. Sternbergs Ableben am 20. Dezember 1838 wurde in Regensburg mit Bestürzung zur Kenntnis genommen. Vgl. Die letzten Tage und Stunden Weiland Sr. Exzellenz des Kaiserl. Oesterreichischen Herrn Geheim Raths, Kaspar Grafen von Sternberg. Auszug eines Schreibens aus Brzezina in Böhmen, in: VO 5 (1839) 108—119. (Abdruck des Schreibens des Sternbergischen Wirtschaftskonsulenten Wenzl Pauk an den Legationsrat Felix in Regensburg.) Den ehrenvollsten Nachruf sprach Martius in der Sitzung der Botanischen Gesellschaft am 15. April 1840, vgl. Bresinsky, *Bot. Ges.*, 126, Anm. 27.

Sternberg hatte genau 27 Jahre seines Lebens in Regensburg verbracht: von 1783 bis 1810. Diese Zeit umspannte seine Jugend und seine „besten Mannesjahre“. Als junger Mann Anfang zwanzig war er gekommen — als gereifter Endvierziger hatte er die Stadt verlassen. Keine Frage, daß diese intensive Zeitspanne eines Menschenalters für ihn mit Regensburg verbunden gewesen sein mußte.

Schon in relativ jungen Jahren hatte er sich als einer der fähigsten Männer des Regensburger Domkapitels erwiesen. Seine Persönlichkeit zeigt, daß die mit der Säkularisation zum Sterben verurteilte Adelskirche trotz etlicher Mißstände aus sich heraus zu Erneuerung hätte finden können, indem sie auch am Ende des 18. Jahrhunderts kraftvolle und tüchtige Gestalten hervorbrachte. Freilich können Sternbergs Fähigkeiten letztlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß er mehr Weltmann als Kirchenmann war, und die neue Entfaltung des kirchlichen Lebens nach den Stürmen der Aufklärung und der Säkularisation lassen einen Bischof Sternberg doch eher unwahrscheinlich erscheinen.

Auf welch schwankendem Boden die Koadjutorie des Erzkanzlers Dalberg stand, hatte Sternberg richtig und rechtzeitig erkannt. Sofern er sich in Paris 1804/05 trotzdem darum bemüht haben mag, so war damit für ihn in erster Linie die berechtigte Sorge um den Fortbestand des Regensburger Kapitels gegen die Mainzer Konkurrenz ausschlaggebend gewesen. Sein unleugbarer Ehrgeiz mag eine gewisse Rolle gespielt haben, nach dem Preßburger Frieden nochmals die vielfach verschlungenen Fäden der Koadjutorie in die Hand zu nehmen — wenn auch mehr gedrängt als von sich aus. Daß dabei Überlegungen seiner materiellen Versorgung eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hatten, weist ihn hier als einen typischen Vertreter der alten Adelskirche aus.

Seine Zuwendung zu den bürgerlichen Wissenschaften, in denen er es weit bringen sollte, aber ist wiederum ein Beleg, daß der reichsdeutsche Adel im Zuge der Aufklärung und der deutschen Reformzeit zumindest teilweise anpassungsfähig, d. h. überlebensfähig im klassischen Sinn war. Dieser Umstand beweist, daß analog zur Nobilitierung des Großbürgertums auch eine Verbürgerlichung der Aristokratie stattgefunden hatte.

Sofern man Geltungsdrang und persönliche Eitelkeit als positive Antriebskräfte des menschlichen Lebens anzuerkennen bereit ist, so muß man auch Sternberg solche Motive, die letztlich von Erfolg gekrönt waren, zusprechen. Ein weiterer entscheidender Zug seines Wesens war seine Fähigkeit zur Veränderung, wenn die Lebenssituation diese erforderlich machte.

So verlustreich für das wissenschaftliche Regensburg Sternbergs Abschied im Jahr 1810 ausfiel, so gewinnbringend war er für ihn und speziell seine böhmische Heimat. Die von ihm betriebene Gründung des Nationalmuseums in Prag darf als Ausdruck eines erwachenden böhmischen Nationalbewußtseins angesehen werden.

Das geistig-kulturelle Regensburg, aus dem der Naturwissenschaftler Sternberg hervorgegangen war, hatte ihm die entscheidenden Impulse geliefert. Sternberg ist eine der zahlreichen Facetten der kulturellen Spannung zwischen Prag und Regensburg, die er nach beiden Seiten überbrückt. In Regensburg hatte an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die Möglichkeit bestanden, eines der geistigen Zentren der sich kraftvoll entwickelnden Naturwissenschaften, besonders auf dem Gebiet der Botanik, zu werden. Die Gründung der Botanischen Gesellschaft, die Naturwissenschaftliche Akademie, die Anlage botanischer Gärten,

die Anwesenheit tüchtiger Gelehrter und großzügiger Förderer — Sternberg verkörperte beide — hatte eine solche Entwicklung bereits eingeleitet, als diese mit der Abschnürungspolitik des bayerischen Zentralismus gewaltsam beendet wurde.

Sternberg als Präsident und Förderer einer Naturwissenschaftlichen Akademie in Regensburg, als Stifter bedeutender Sammlungen, als Anziehungspunkt für die Gelehrten und Initiator wissenschaftlicher Kongresse — eine durchaus vorstellbare Zukunft Regensburgs am Beginn des 19. Jahrhunderts. Eine solche Entwicklung hätte durch den unvermeidlichen Übergang der Stadt an Bayern nicht zwangsläufig verhindert werden müssen.